Kinder- und Jugendfilmzentrum in Deutschland (Hrsg.)

Intergenerative Videoarbeit
Ein Praxishandbuch

KJF
Kinder- und Jugendfilmzentrum in Deutschland

Gefördert vom
Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend

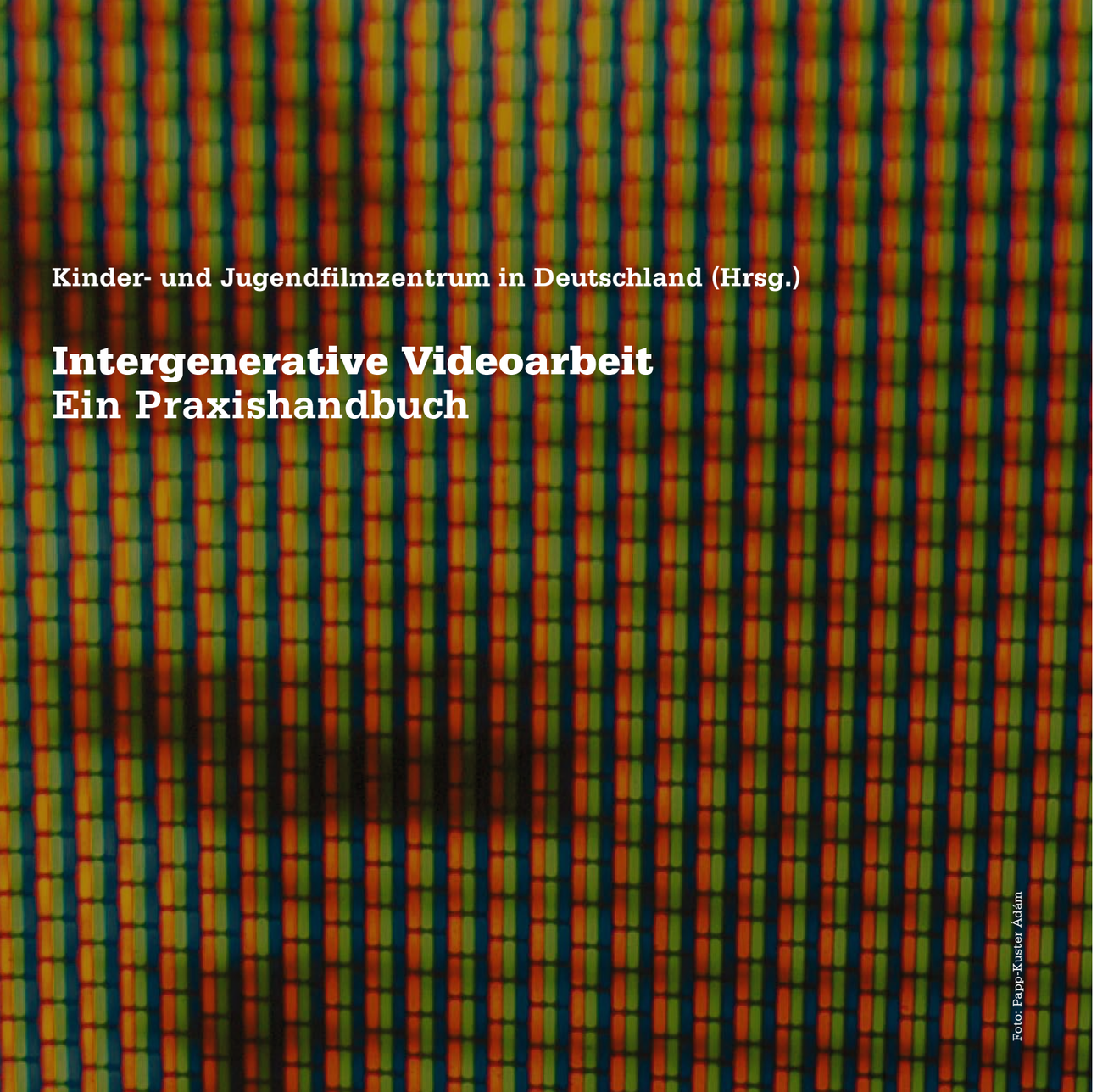


Foto: Papp-Kuster Ádám

Kinder- und Jugendfilmzentrum in Deutschland (Hrsg.)

Intergenerative Videoarbeit
Ein Praxishandbuch

Inhalts-*verzeichnis*

Teamwork der Generationen *Ursula von der Leyen* 04

Lernen am medialen Lagerfeuer: Der Wettbewerb Video der Generationen *Jan Schmolling* 06

Generationen-Videos: Unterschiedliche Ansätze *Holger Twele* 10

Warum ist ein Dialog der Generationen heute so wichtig? *Volker Amrhein* 14

Unterschiedliche Interessenlagen und Erwartungshaltungen *Klaus Lutz* 18

Die Bedeutung des Moderators bei intergenerativen Projekten *Oliver Baiocco* 22

Chancen und Fehlerquellen bei intergenerativen Medienprojekten *Harald Kuntze* 28

Gegenseitige Ergänzung durch unterschiedliche Seherfahrungen und Wahrnehmungshaltungen *Wolfram Weiße* 32

Intergenerativer Dialog und Medienpädagogik: Geeignete Themen und Arbeitsfelder *Jo Graue* 36

Eine Zeitzeugenbefragung als intergeneratives Medienprojekt *Ilse Sonnentag* 42

Geschichten, die um die Welt führen ... 25 Jahre Dokumentarfilmarbeit mit Augen- und Zeitzeugen *Thilo Pohle* 48

Ein Fall von generationsübergreifender Chemie: Vom prozessorientierten Filmen zum publikumswirksamen Produkt *Wilda Wahnwitz* 52

Literaturhinweise – eine Auswahl 56
Autorenverzeichnis 58
Adressen – eine Auswahl 59
Video der Generationen: Filmdatenbank und Community 60
Impressum 61

Teamwork der Generationen

▸ Ursula von der Leyen

Vor zehn Jahren hat das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend zusammen mit dem Kinder- und Jugendfilmzentrum in Deutschland (KJF) den Wettbewerb Video der Generationen ins Leben gerufen. Die Ausgangsidee war so einfach wie überzeugend: Filme drehen ist Teamwork. Wer einen Film macht, hat eine Geschichte zu erzählen. Und warum nicht die Faszination für Film von Jung und Alt zusammenführen?

Was damals als Experiment begann, hat sich bestens bewährt. Sowohl die stetig zunehmende Beteiligung als auch die Reaktionen der Festivalbesucher belegen dies Jahr für Jahr. Von dem Erfolg des Wettbewerbs war anfänglich nicht jeder überzeugt. Denn natürlich haben junge und alte Menschen ihre besonderen Interessen und halten sich, insbesondere in ihrer Freizeit, in der Regel im Kreis ihrer „Generation“ auf. All diese Bedenken hätten zum Scheitern des Projekts führen können. Die Realität aber sprach und spricht eine andere Sprache. Junge und alte Menschen gehen selbstverständlich aufeinander zu und begegnen sich mit Respekt vor dem Können der jeweils anderen Generation. Die Ergebnisse zeigen jedes Jahr aufs Neue, wie anregend generationenübergreifende Zusammenarbeit sein kann und wie alle von den durchaus unterschiedlichen Lebens- und Erfahrungswelten profitieren. Es müssen lediglich die passenden Rahmenbedingungen geschaffen werden.

Eine große Hilfe ist dabei sicher auch diese Publikation, in der das Kinder- und Jugendfilmzentrum zahlreiche Anregungen für eine generationenverbindende Medienarbeit zusammengetragen hat. Ich hoffe, dass sie den Verantwortlichen in der kulturellen Bildung Mut macht, für noch mehr Teamwork der Generationen.

Ursula von der Leyen
Bundesministerin für Familie, Senioren, Frauen und Jugend

Foto aus dem Film „Alter Ego“ von Eibe Maleen Krebs / Video der Generationen 2007

Lernen am medialen Lagerfeuer: Der Wettbewerb Video der Generationen

▸ Jan Schmolling

Video der Generationen präsentiert die Vielfalt authentischer Lebensstile von jungen und älteren Menschen und wendet sich gegen Tabus, Klischees und Vorurteile

Demografischer Wandel, Generationengerechtigkeit und der Dialog der Generationen – das Kinder- und Jugendfilmzentrum in Deutschland (KJF) befasst sich mit diesen Arbeitsfeldern seit vielen Jahren. Bereits seit dem Jahr 1998 veranstaltet es ein Forum für die intergenerative kulturelle Bildungsarbeit – den bundesweiten Wettbewerb Video der Generationen.

Wie bei den anderen Medienwettbewerben „Deutscher Jugendvideopreis“ und „Deutscher Jugendfotopreis“, die das KJF ebenfalls im Auftrag des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend durchführt, wurde auch bei Video der Generationen der dialogstiftende Aspekt der Medien in den Mittelpunkt gestellt. Dieser Wettbewerb präsentiert die Vielfalt authentischer Lebensstile von jungen und älteren Menschen und wendet sich gegen Tabus, Klischees und Vorurteile. Die Leitidee besteht darin, Verbindendes zwischen den Generationen zu erkennen und Unterschiede als gegenseitige Bereicherung zu erleben.

Teilnehmen können

- Teams mit Jugendlichen und Senioren
- Videoschaffende der Generation 50plus, die das Filmemachen nicht (bzw. nicht mehr) beruflich ausüben
- Kinder und Jugendliche, die das Thema Alter filmisch reflektieren

Eingereicht werden können Filme zum Allgemeinen Wettbewerb mit freier Themenwahl und zu dem jährlich wechselnden Sonderthema[1]. Seit dem Wettbewerbsstart haben sich über 4000 MedienmacherInnen mit weit über 1000 Produktionen beteiligt. Davon entfallen ca. 40 Prozent auf die Kategorie „generationsübergreifend“. Die Altersspanne der Teilnehmenden erstreckt sich vom Grundschulalter bis weit in die 80er Jahre. In einer Online-Datenbank[2] sind die bei den KJF-Festivals gezeigten Filme dokumentiert. Das thematische Spektrum reicht dabei von „Arbeit“ über „Identitätssuche“ bis „Sexualität“. Seit 2007 werden in der Datenbank nicht nur die Festivalfilme vorgestellt, sondern alle Einreichungen.

Lernen am medialen Lagerfeuer

Wettbewerbe und Festivals für Filmamateure gibt es viele. Was aber ist das Besondere an Video der Generationen? Es ist der explizite Forumscharakter. Video der Generationen versteht sich als ein Forum für gene-

Zu Video der Generationen werden immer wieder herausragende generationsübergreifende Filme eingereicht

rationsübergreifende Begegnungen, als ein Forum für gemeinsame Austausch- und Lernprozesse. Wahrscheinlich lässt sich das nicht besser auf den Punkt bringen, als es ein Teilnehmer vor einigen Jahren getan hat: „Wie ich bei der Filmdiskussion auf der Bühne schon erwähnte, freut es mich besonders, dass, wie bei den alten Indianern, die ‚Gruftis' mit am Lagerfeuer sitzen dürfen. Auch in diesem Jahr hab' ich mit meinen 74 Jahren wieder eine ganze Menge von der Jugend gelernt."[3]

Eine entscheidende Grundlage für einen funktionierenden Dialog stellt die Programmplanung des Festivals dar. Die Veranstaltung von Video der Generationen wurde von Anbeginn in das Festival des Deutschen Jugendvideopreises integriert: der „Seniorenwettbewerb" – zu Gast bei einem Jugendevent! Eine geschickte Festivalregie vorausgesetzt, bewirkt diese Mixtur neuartige Erfahrungen und Lernprozesse nicht nur bei den „Gruftis", sondern auch bei jungen Teilnehmerinnen und Teilnehmern: „Für mich war es sehr interessant, gerade ältere Filmemacher kennen zu lernen und zu sehen, wie sie mit dem Medium Film umgehen", so eine 24-jährige Teilnehmerin.[4]

Die Abschlussveranstaltung von Video der Generationen zeichnet sich dadurch aus, dass hier vorstrukturierte Freiräume für Kommunikationsprozesse existieren, die für einen Austausch über das Filmemachen, über die Themen und ihre ästhetische Umsetzung genutzt werden können. Und vor allem: für einen Austausch über die jeweiligen unterschiedlichen Lebenswelten. Sowohl bei älteren Menschen als auch bei Jugendlichen ist ein Interesse an den künstlerischen Werken der jeweils anderen Generation und vor allem an einer tatsächlichen Begegnung festzustellen – und genau diese Interessen nimmt das KJF ernst. Welche Filme wirken dabei besonders dialogstiftend? Insbesondere die, die subjektive Sichtweisen transportieren, die berühren und irritieren, die „verrückt" sind, und die – Lachen fördert bekanntlich Erkenntnisprozesse – Spaß machen.

Intergenerative Medienarbeit

Wie bereits erwähnt, liegt der Anteil der generationsübergreifenden Arbeiten bei etwa 40 Prozent. Recht zahlreich sind dabei Filme, die im Familienkontext entstanden sind. Folgt man manchen Definitionen aus dem pädagogischen Bereich, handelt es sich hier jedoch nicht um eine „intergenerative Medienarbeit" im engeren Sinn. Wie Timo Jacobs in seinem lesenswerten Buch „Dialog der Generationen" anführt, ist intergenerative Arbeit eine „pädagogisch initiierte Begegnung zwischen Menschen aus zwei oder mehr Generationen, die sonst im Allgemeinen nichts miteinander zu tun haben." Timo Jacobs[5] stellt fest: „Mit dieser Definition werden bereits wesentliche Eingrenzungen vorgenommen. Es geht also zunächst um eine initiierte Begegnung, die in einer bestimmten Weise geplant und beabsichtigt ist. Weiter impliziert diese Definition die Begegnung zwischen den Generationen im außerfamilialen Kontext. Interaktionen, die beispielsweise zwischen Enkeln und ihren Großeltern ablaufen, sind demnach nicht unter den Aspekt der intergenerativen Arbeit zu fassen."[6]

Was bedeutet diese Engführung des Begriffs „Intergenerative Medienarbeit" für die Praxis? Aus Sicht des KJF auf alle Fälle ein teilweises Ausblenden der Potenziale, die Medienarbeit auch innerhalb von Familienzusammenhängen hat. Das belegen die zahlreichen in diesem Kontext entstandenen Filmproduktionen. Medienprojekte innerhalb der eigenen Familie schaffen neue „Kommunikationsräume" und verleihen den formulierten Gedanken, Gefühlen, Erinnerungen, Sichtweisen etc. eine besondere Bedeutung – durch den Prozess des Filmemachens (Vorgespräche, Inszenierung) und durch die Bewusstheit über die Dauerhaftigkeit der Aufnahme.

Wenn also bei vielen generationsübergreifenden Videoprojekten auf die eigene Familie und die Biografien ihrer Mitglieder fokussiert wird – sollten nicht medienpädagogische Einrichtungen auf dieses Bedürfnis mit entsprechenden Angeboten verstärkt eingehen? Privates Leben und gesellschaftlich-politische Zusammenhänge müssen sich nicht ausschließen – im Gegenteil: Es sind die besten Filme, die sich an dieser Schnittstelle bewegen. Die Einrichtungen der kulturellen Bildungsarbeit verfügen über die erforderliche Professionalität, um solche „Familienprojekte" von der Konzeption bis zur Präsentation zu unterstützen.

Zu Video der Generationen werden immer wieder herausragende generationsübergreifende Filme eingereicht – und natürlich keineswegs nur „Familienfilme", sondern Produktionen aus den unterschiedlichsten pädagogischen Konstellationen, die sich mit historischen wie aktuellen, gesellschaftlichen wie persönlichen Themen befassen. Bei diesen Filmen wird deutlich, über welches Potenzial die Videoarbeit für die Initiierung des Dialogs zwischen den Generationen verfügt. Dieses besondere Potenzial gezielt in die Fachdiskussion einzubringen – das ist die Aufgabe dieses Praxishandbuchs. Welche Voraussetzungen, Rahmen- und Randbedingungen sollten herrschen, wenn man ein intergeneratives Projekt plant? Welche Ergebnisse sind zu erwarten – und welche Schwierigkeiten gilt es zu meistern? Die FachautorInnen, für deren Mitwirkung ich herzlich danke, formulieren hier zentrale Aspekte und Fragestellungen – und geben vor allem auch Antworten und Empfehlungen. Diese basieren in erster Linie auf den eigenen Praxiserfahrungen, ergänzt um die (selbst)kritische Reflexion: hilfreiche Anregungen für neue Projekte am intergenerativen medialen Lagerfeuer.

1. Bisherige Sonderthemen: Zeit, Lebenskunst und Lebenskünstler, Geheimnisse, Glück, Abenteuer Deutschland, Flammende Herzen- Liebe, Lust und Leidenschaft ‚Videobriefe
2. www.video-der-generationen.de/filme/index.php
3. Horst Orlich, 74, Preisträger Video der Generationen 2005
4. Johanna Wank, 24, Preisträgerin Video der Generationen 2005
5. Miedaner 2001, S.10, zitiert nach Jacobs 2006, S. 88/89
6. Jacobs 2006, S. 89

Foto: Paweł Zawistowski

Generationen-Videos: Unterschiedliche Ansätze

▸ Holger Twele

In diesem Beitrag werden einige der preisgekrönten Videofilme des KJF-Wettbewerbs „Video der Generationen“ vorgestellt – als Beispiel für das Potenzial der Medienarbeit bei der Förderung des generationsübergreifenden Dialogs.[1] Die ausgewählten Filme verweisen zugleich auf aktuelle Entwicklungen und Trends des Wettbewerbs.

Traditionell haben Zeitzeugenporträts in der generationsübergreifenden Medienarbeit einen hohen Stellenwert, zumal sie den klassischen Vorstellungen entgegen kommen, dass die junge Generation aus den Erfahrungen der älteren lernen kann und diese bereit und sogar dankbar ist, wenn sich junge Menschen für sie und ihre Lebensgeschichten interessieren. Hinzu kommt, dass es Personen mit leidvollen Erfahrungen in der Zeit des „Dritten Reiches“ teilweise auch als ihre pädagogische Aufgabe sehen, ihre Erinnerungen und ihr Wissen an jüngere Generationen weiterzugeben, damit sich etwas Ähnliches wie Nationalsozialismus und Holocaust nicht wiederholt. In diesem Bereich entstehen immer wieder filmisch herausragende und thematisch wichtige Arbeiten mit Zeitzeuginnen und Zeitzeugen – wie auch „Eine Ausnahme“ von Adrian Oeser über die ungewöhnliche Freundschaft einer in Auschwitz inhaftierten Jüdin und einer sozialistischen Widerstandskämpferin. (VdG 2008) Solche Zeitzeugenporträts leben stark vom Charisma ihrer Protagonisten. Viele von ihnen haben inzwischen ein hohes Alter erreicht; die mediale Umsetzung ihrer Erlebnisse ist daher besonders wichtig. Erst langsam setzt sich bei den Filmschaffenden die Erkenntnis durch, dass es Zeitzeugen nicht nur aus der Kriegsgeneration gibt und auch andere Zeitabschnitte von Interesse sein können.

Gegenwartsbezüge anhand einer Spurensuche in der Vergangenheit lassen sich darüber hinaus noch auf andere Weise herstellen, wie zwei Hauptpreisträgerfilme des Jahres 2007 bewiesen haben. In „Zwischen Heimat und Fremde“ des Medienprojekts Wuppertal drehten Jugendliche aus Wuppertal und der polnischen Partnerstadt Legnica gemeinsam eine Dokumentation über das Thema der doppelten Vertreibung, der Umsiedlung von Polen und Deutschen während und nach dem Zweiten Weltkrieg, um herauszufinden, was Vertreibung und Heimat heute für diese Menschen und ihre Nachkommen bedeuten. Indem die Interviewten dabei auch viel über das Finden von Heimat zu erzählen wissen, schlägt der Film eine versöhnliche Brücke in die Gegenwart.

Die Videogruppe des Technologie- und Berufsbildungszentrums Bestensee in Brandenburg ruft in ihrer Dokumentation „Kleines Halbe, große Geschichte“ die historische Kesselschlacht bei Halbe in Erinnerung, bei der Ende April 1945 Tausende von Soldaten und Zivilisten starben, und reflektiert über diese Auseinandersetzung zugleich das Phänomen der Neonaziszene, die den Waldfriedhof mit den dort begrabenen Opfern alljährlich für ihre Aufmärsche zum „Heldengedenken“ nutzt. In der direkten Begegnung mit Zeitzeugen entdeckten die jugendlichen Filmemacher plötzlich gesellschaftliche und politische Zusammenhänge, gewannen an Selbst-

Ungebrochen stark ist das Interesse von Jugendlichen an der älteren Generation

vertrauen und konnten die ihnen zum Teil nicht unbekannte rechte Szene mit anderen Augen sehen.

Wenn Jung und Alt ein gemeinsames Medienprojekt starten, geht die Initiative häufiger eher von Jugendlichen aus als von der Generation 50plus. Auch hier gibt es Ausnahmen – insbesondere wenn die Filmemacher seit vielen Jahren aktiv sind und kontinuierlich mit den Lebenswelten unterschiedlicher Generationen in Berührung kommen.[2] Ungebrochen stark ist das Interesse von Jugendlichen an der älteren Generation, an ihren Sorgen und Problemen, insbesondere auch dann, wenn es dabei um die eigenen Großeltern geht. Aber auch ohne den familiären Kontext macht sich die junge Generation schon sehr konkrete und differenzierte Vorstellungen über das Altern und das Leben.

Der fast einstündige Dokumentarfilm „Hannover filmt queer“ (VdG 2005) der gleichnamigen Videogruppe integriert sechs Kurzfilme, die im Rahmen von zwei Wochenendworkshops mit jungen und alten Lesben und Schwulen entstanden sind. Selbstbewusst, offen und mutig wird dabei nicht nur die eigene Homosexualität und der schwule Jugendlichkeitswahn thematisiert, sondern zugleich ein Blick gewagt in die restriktive Vergangenheit und in die mit großen Erwartungen verknüpfte Zukunft.

Jugendliche verbringen die Silvesternacht meistens anders als Chris Caliman, als er seinen Dokumentarfilm „Jeder will geliebt werden“ (VdG 2003) drehte, der den Ablauf eines Silvesterabends in einem Altersheim auf realistische und unspektakuläre Weise zeigt. Caliman interviewt in seinem 13-minütigen Werk die alten Menschen über ihre Wünsche und Hoffnungen sowie eine engagierte Altenpflegerin über ihre Arbeit. Aber nicht diese Interviews allein machen den Film spannend und zu einem intensiven Seherlebnis, sondern die genaue Beobachtung der Menschen mit der Kamera, die Zwischenschnitte auf ihre Gesichter, gerade wenn sie nichts sagen und tun, sondern nur stumm dasitzen und ihren Gedanken nachhängen.

Mit ihrer eigenen Großmutter als Hauptdarstellerin informiert Martina Plura in „Vogel ohne Flügel“ (VdG 2008) in authentischer Weise über typische Probleme des Alters wie Abhängigkeit und Entmündigung, Verlust der Freiheit und der Bewegungsfreiheit sowie Alkoholismus als Trostpflaster für verlorenes Glück. Ihr mutiger Dialog zwischen den Generationen ist zwar nicht frei von Brüchen und Irritationen, etwa wenn sich die Großmutter in der Spielhandlung direkt an die Zuschauer wendet, wirbt aber um Verständnis und Verständigung und ist ein wichtiger Beitrag zur Auseinandersetzung über diese Tabuthemen.

Generationsübergreifende Medienprojekte – über die Angebote eines Kulturzentrums, das Leben im Mehrgenerationenhaus, den Besuchsdienst junger Menschen im Seniorenwohnheim oder die Unterstützung von Berufsanfängern durch Senioren – sind keine Mangelware mehr. Solche Projekte werden häufig gefördert, was eine, auch filmische, Dokumentation der geleisteten Arbeit fast schon unabdingbar macht. Nicht automatisch ist jedoch damit eine generationsübergreifende Medienarbeit verbunden, besonders dann nicht, wenn die dokumentierten Projekte selbst zwar wichtig und beispielgebend sind, sich die filmische Umsetzung bei der Dokumentation aber auf die reine Abbildung der entsprechenden Ereignisse beschränkt und keine Reflexion bietet. Ein positives Beispiel liefert hier „Jung und Alt – des hot manchmol a Gschmäckle!“ (VdG 2008) der Film-AG und Besuchs-AG der Realschule Maria Stern in Nördlingen. Unter Anleitung ihrer Lehrerin gehen die zwölfjährigen Schüler mit Kamera und Mikrofon in ein Seniorenheim, um dort mit den alten Menschen zu sprechen und einen regelmäßigen Besuchsdienst aufzubauen. Gerade weil anfangs nicht alles glatt läuft, die Schüler zunächst gehemmt wirken und erst langsam ihre Unbeholfenheit ablegen, wirkt dieser Film authentisch und spart auch Selbstkritik nicht aus, wenn die Schüler am Ende offen über ihre Erfahrungen mit dem Projekt berichten.

Ein beim Dialog der Generationen in der Öffentlichkeit häufig wenig beachteter, für den Wettbewerb aber sehr wichtiger Aspekt sind generationsübergreifende Medienarbeiten innerhalb der Familie, wenn die Enkelin oder Enkel die eigenen Großeltern porträtiert, diese ihren Enkeln über das Medium Film etwas vermitteln wollen oder beide Generationen sich an ein gemeinsames Thema wagen. Auch die filmische Auseinandersetzung mit der eigenen Familiengeschichte und den Eltern gehört in diesen Bereich. Finn-Ole Heinrich, dessen politisch stark engagierte Eltern sich scheiden ließen, als er fünf war, begibt sich zwanzig Jahre später in „Nicht an einem Tisch“ (VdG 2007) auf Spurensuche, wie sich seine Eltern kennen lernten, sich zusammentaten und woran ihre Ehe gescheitert ist. Geschickt und erkenntnisreich verbindet er die getrennt mit beiden Elternteilen aufgenommenen Interviews zu einem fast real wirkenden Dialog über Lebensplanungen, über persönliche Erwartungshaltungen und politische Ideale.

Vollkommen unverkrampft gehen die 17-jährige Jana Hillenbach und ihre 67-jährige Großmutter in „Aus dem Nähkästchen“ mit einem spannenden Thema um, erzählen sehr persönlich von ihren sexuellen Erfahrungen, ihren Wünschen und Enttäuschungen und vermitteln auf diese Weise auch etwas vom stark im Wandel begriffenen Bild des Alters und der Jugend. (VdG 2008)

Vergleichsweise noch selten, eindeutig aber im Steigen begriffen, läuft der generationsübergreifende Dialog über die Gattung Spielfilm. Ein besonders vielversprechendes Beispiel hierfür ist „Stiller Frühling“ (VdG 2008) des Filmstudenten Nico Sommer. Wie bei Jana Hillenbach geht es auch hier um Sexualität und Rollenbilder, doch unter etwas anderen Vorzeichen. Denn hier gibt der in sexuellen Dingen erfahren wirkende Großvater seinem 21-jährigen Enkel, der noch nie mit einer Frau zusammen war, gut gemeinte Ratschläge zur Überwindung seiner Hemmungen. Eigenwillig, leicht überdreht, voller Humor und glaubwürdig hat Nico Sommer damit dem Dialog zwischen den Generationen eine originelle Variante auf hohem künstlerischem Niveau hinzugefügt.

Spielfilme in der generationsübergreifenden Medienarbeit sind im Vergleich zu Dokumentar- und Experimentalfilmen zwar immer noch in der Minderzahl und werden meistens von Jüngeren gedreht, aber auch hier deutet sich ein Wandel an, wie überhaupt die Qualität der Beiträge insgesamt steigt und das Themenspektrum immer breiter wird.

1. Siehe auch das in dieser Publikation beschriebene Projekt „Diese Zeit hat es nie gegeben“ der Evangelischen Jugend Altenkirchen und Templin-Gransee.
2. Siehe auch die Beiträge von Thilo Pohle und Wolfram Weiße.

Warum ist ein Dialog der Generationen heute so wichtig?

▸ Volker Amrhein

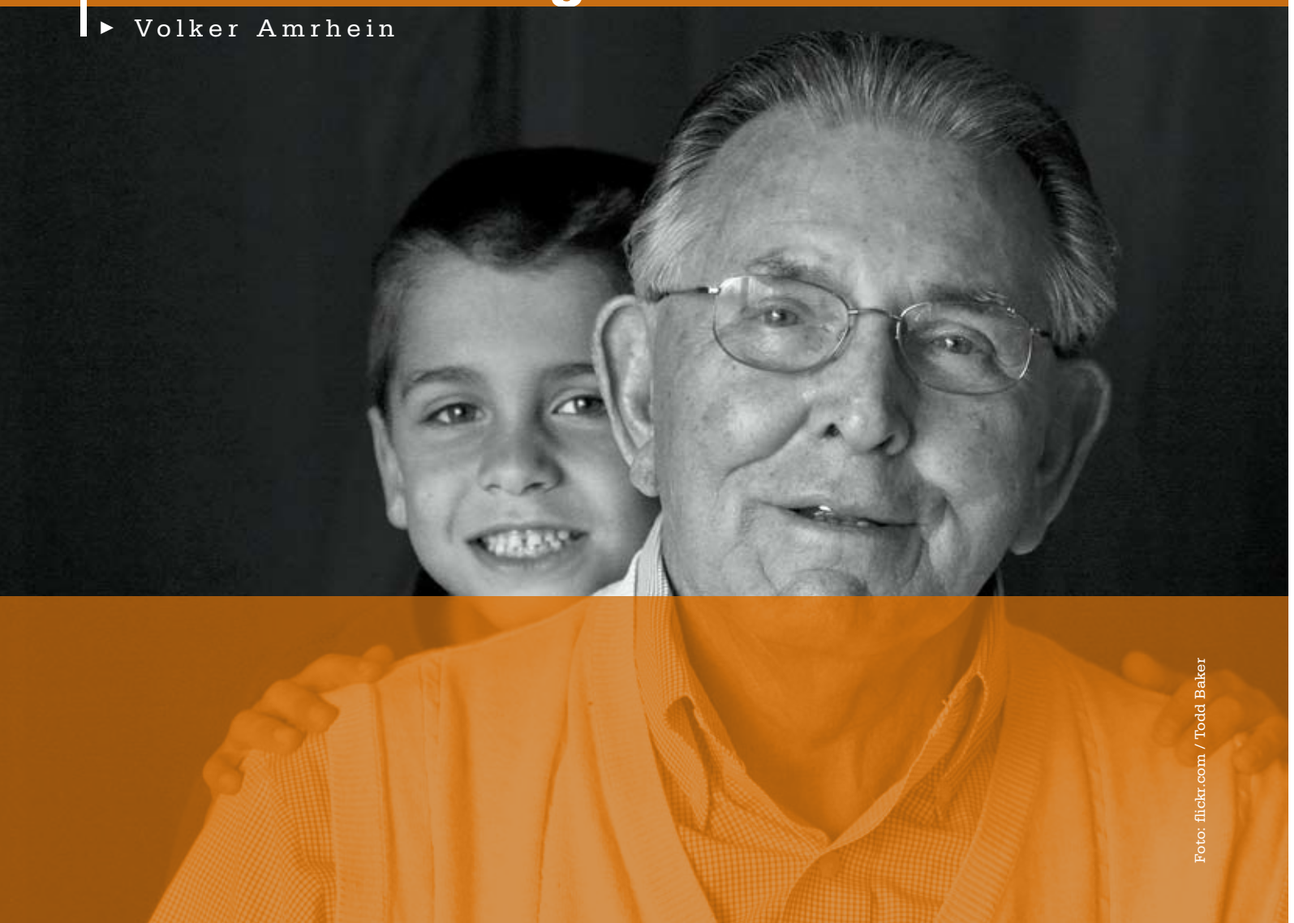


Foto: flickr.com / Todd Baker

„Wir werden weniger, älter, bunter und dementer" – auf diese Formel bringt die Soziologin Liane Schirra-Weirich die Zukunft unserer Gesellschaft.Steigende Lebenserwartung bei besserer Gesundheit, angesichts der schrumpfenden Geburtenzahlen die Notwendigkeit, Zuwanderung in bislang unbekanntem Ausmaß zu befördern, Versorgungsengpässe im Bereich Pflege von Hochbetagten, auf die dringend Antworten gefunden werden müssen – das sind vordergründige Kennzeichen des demographischen Wandels.

Immer mehr Alte werden künftig mit immer weniger Jungen zusammenleben. Jugend gerät in eine Minderheitenlage – eine Situation, die historisch neu ist und ausschlaggebend dafür, dass die Bevölkerung insgesamt abnehmen wird. Die Prognosen für den Umfang dieser Abnahme schwanken zwischen vier bis zehn Millionen Bürgerinnen und Bürgern bis zum Jahr 2030.

Die Zeiträume, in denen die Generationen miteinander auskommen müssen, werden sich dehnen. Da stellen sich Herausforderungen für die Kommunikation, die gemeinsamen oder auch getrennten Wohn- und Lebensformen, Anpassungen der Infrastruktur, Umbau- und Rückbaumaßnahmen in den Städten, Landkreisen und Kommunen, Sicherung der Renten und Gesundheitsversorgung. Vertreter der Wirtschaft schüren die Angst, die kreativen Impulse für die ökonomische Entwicklung und Prosperität könnten nicht ausreichen, um Wohlstand für alle zu erhalten und im globalen Wettbewerb konkurrenzfähig zu bleiben.

Das setzt alle unter einen gewissermaßen „natürlichen" und zugleich sehr realen Druck, das Miteinander so verträglich wie möglich zu gestalten. Und es ist eine Situation, die umso schwerer wiegt, als ihre literarischen Vorbilder unter Überschriften wie „Krieg der Generationen" (Reimer Gronemeyer) oder „Methusalemkomplott" (Frank Schirrmacher) daherkommen. Angesagt wären vielleicht eher wohlmeinende Ratschläge wie der von Bertolt Brecht, in jeder neuen Situation wieder neu nachzudenken. Denn es hat sich inzwischen herumgesprochen, dass sowohl die Jugend wie auch das Alter nicht mehr das sind, was sie einmal waren. Die „jungen Alten" sind so wenig kompatibel mit dem Jahrzehnte gängigen Bild vom „Defizitmodell Alter" (Thomas Druyen), wie man laut Shell-Jugendstudie 2006 den „jungen Jungen" nachsagen kann, für sie gelte eine Null-Bock-Mentalität, politisches Desinteresse oder der Wunsch, möglichst lange vom „Hotel Mama" zu profitieren. Denn wohl keine Generation vor dieser hat den gesellschaftlichen Wandel so „inhaliert" und

Die Zeiträume, in denen die Generationen miteinander auskommen müssen, werden sich dehnen

traf schon in so jungen Jahren umfangreichere Vorkehrungen für Problemlagen, die im Grunde erst in einigen Jahrzehnten für sie wirksam werden. Das fängt mit der Praktika-Sammlung an, der Wahl der „richtigen“ Freunde – solcher, die auch für die berufliche Zukunft nützlich sein könnten – und geht bis zur Vorsorge für den Fall, dass keine oder nur geringe Rentenansprüche erworben werden, vorausgesetzt, dafür ist überhaupt ein Spielraum. Dieser Befund – auch angesichts einer (noch) gut versorgten älteren Generation, die zumindest als Zielscheibe einer Neid-Debatte herhalten könnte – ist Teil des Resumees, das die neue Shell-Jugendstudie zieht.

In diesem Rahmen kann den Hintergründen nicht weiter nachgegangen werden. Stattdessen ist eine Lanze für einen Dialog der Generationen zu brechen, der sich seit einiger Zeit zunehmender Aufmerksamkeit

Die anstehenden gesellschaftlichen Probleme können nur generationsübergreifend gelöst werden

erfreut. Dazu gibt es eine Vorgeschichte. Denn die aktuellen Bundesprogramme des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, die unter anderem eine Förderung von Mehrgenerationenhäusern und generationsoffenen Freiwilligendiensten vorsehen, hatten in der vom gleichen Ministerium 1993 konzipierten „Kampagne zur Verbesserung des Dialogs zwischen den Generationen“ eine Vorhut oder „Avantgarde“. Mit einer Handvoll Kooperationspartnern in Gang gesetzt, entstand innerhalb einer Dekade ein bundesweites Netzwerk mit weit über 10.000 Initiativen und Projekten. Hier liegt die Basis für die wachsende Erkenntnis, dass die anstehenden gesellschaftlichen Probleme nur generationsübergreifend gelöst werden können – und wohl auch müssen.

Generationen verbindende Projekte stellen sich dieser Herausforderung. Sie leisten eine unverzichtbare Arbeit in Handlungsfeldern, die auf den ersten Blick wenig miteinander zu tun haben. Auf den zweiten Blick wird deutlich, dass hier ein Netzwerk aktiv ist, dessen Akteurinnen und Akteure regionale, kommunale oder lokale Schwachstellen aufgreifen, nach außen hin sichtbar machen und angehen. Als „konzertierte Aktion“ verstanden, kann diese Arbeit Vorbild sein und auch Modell für die „Werkstatt demographischer Wandel“, der unser Land mehr und mehr gleicht. Die hier entwickelten Ansätze reichen vom Verbraucher- bis zum Klimaschutz, entstehen in Zeitzeugen- und Friedensarbeit, praktizieren und bewerben gemeinsame Wohnformen und deren Ausstrahlung in Nachbarschaft und Gemeinwesen, konzipieren Patenschaften und Mentoring, entwickeln sich in der Kooperation zwischen Senioreneinrichtungen und Kindertagesstätten und schaffen in der Öffnung von Schule(n) zahlreiche Möglichkeiten einer vielfältigen Zusammenarbeit mit der älteren Generation. Selbstorganisation, gesellschaftliche Teilhabe und neue, reflektierte Kommunikationsformen wie etwa Dialog-Gruppen sind Ausdruck dieser Praxis.

Im Bereich der filmischen und medienpädagogischen Arbeit, die diesen Leitfaden bestimmt, wurden durch den Wettbewerb Video der Generationen starke Impulse ausgesandt, die mittlerweile fast schon eine Tradition begründet haben: Porträts der Großeltern stehen neben Vermächtnissen an die Enkel, kristallisierte Formen der Erinnerung werden durch ganz unverkrampfte Sichtweisen Jugendlicher kontrastiert, experimentelle Filme der Älteren zeigen, dass die kreative Nutzung digitaler Medien keine Domäne der iPod-Generation ist. Das alljährliche Festival, das die preisgekrönten Filme vorstellt, ist zugleich Schauplatz einer wechselseitigen Inspiration, die auch etwas mit Generativität, also des Sich-Einsetzens für die Jugendgeneration durch die Älteren zu tun hat. Auch deshalb ist es wichtig, dass dieser Dialog weiter geführt und begriffen wird als eine vielleicht einmalige Chance, die uns die Tür zu einer intergenerativen Pädagogik (Timo Jacobs) öffnen könnte – einem Miteinander von Jung und Alt, das sich auf wechselseitige Anerkennung, auf Vertrauen in die jeweiligen Potenziale einlässt, aber dabei konfliktbereit bleibt – offen für neue Sichtweisen und nachsichtig im Umgang mit Schwächen. In unseren utopielosen Zeiten verbirgt sich hier vielleicht ein Entwurf mit Chancen auf Mehrheitsfähigkeit.

Unterschiedliche Interessenlagen und Erwartungshaltungen

▸ Klaus Lutz

Foto: Andrzej Popiedzinski

Wichtig ist es auch, sich Gedanken über die Motivation zu machen, die Alt und Jung bewegt, aufeinander zuzugehen

Von „den Senioren“ zu sprechen, ist sicherlich genauso falsch wie von „den Jugendlichen“. Jugendliche wie Senioren durchleben in diesen Lebensabschnitten ganz unterschiedliche Phasen: So stellt sich die Lebenssituation einer noch erwerbstätigen 55-Jährigen völlig anders dar, als die eines 70-jährigen Rentners. Auch unterscheidet sich die Lebenssituation eines 16-jährigen Lehrlings fundamental von der einer 25-jährigen Kunststudentin. Eine Verallgemeinerung ist daher sicherlich unzulässig. Dennoch gibt es einige Unterschiede oder Gemeinsamkeiten zwischen beiden Gruppen, die bereits vor Beginn eines generationsübergreifenden Medienprojekts bewusst sein müssen.

Verschiedene Lebenswelten

Auch wenn Jung und Alt sich heute nicht mehr so sehr in den grundsätzlichen Lebensauffassungen unterscheiden und die Jüngeren sich in ihren Werthaltungen der älteren Generation angenähert haben, oder auch umgekehrt, unterscheiden sich ihre Lebenswelten doch erheblich.
Trifft die weit verbreitete Annahme zu, dass der Jugend die Zukunft gehöre, was bleibt dann für die Senioren übrig – vor allem dann, wenn sie nach Beendigung ihrer Erwerbstätigkeit die Mitgestaltung der Gegenwart zu großen Teilen aus der Hand geben? Wenn Senioren nicht mehr als aktive – und damit als wichtige – Stütze der Gesellschaft gesehen werden, offenbart sich das beispielsweise in durchaus gut gemeinten Äußerungen, die ihnen im „wohlverdienten Ruhestand“ vor allem im Rückgriff auf bisherige Leistungen Ansprüche zugestehen. Geht es hingegen um Jugendliche, entsteht schnell breite Übereinstimmung, dass Versäumnisse in der Ausbildung und Förderung negative Folgen für die gesellschaftliche Entwicklung mit sich bringen.

Ein weiterer gravierender Unterschied wird deutlich, wenn man die Lebenswelten von Alt und Jung betrachtet: Jugendliche sind noch dabei, sich zu einer eigenen Persönlichkeit zu entwickeln und die Medien spielen sowohl als Sozialisationsinstanz wie auch als Träger ihrer Kultur eine wesentliche Rolle. Bei Senioren gilt dieser Prozess als weitgehend abgeschlossen und die Medien haben für sie häufig vor allem eine Bedeutung als „Alltagsbegleiter“, mit deren Hilfe sich „Leerzeiten“ überbrücken lassen. Den Prozess der Persönlichkeitsentwicklung zu fördern, ist ein wichtiger Aspekt der Beschäftigung mit Medien. Nachdem die aktive Medienarbeit unter anderem darauf aufbaut, an der Lebenswelt der Akteure anzusetzen, müssen Themen gefunden werden, die in beiden Lebenswelten vorhanden sind, so dass eine gemeinsame Bearbeitung für beide Gruppen zu neuen Erkenntnissen führen kann.

Schwierigkeiten und ihre Überwindung

In den vergangenen 20 Jahren unserer medienpädagogischen Tätigkeit haben wir im Medienzentrum PARABOL in

unterschiedlichsten Projektformen Erfahrungen mit Senioren sammeln können. Die Bandbreite reichte dabei von gemeinsamen Videoprojekten mit Senioren und Jugendlichen bis zu Computerschulungen speziell für Senioren. Die nachfolgenden Erkenntnisse leiten sich aus den Erfahrungen dieser Arbeit ab.

Ergebnisse und Anregungen

Generationsübergreifende Projekte sind nur in den wenigsten Fällen Selbstläufer. Die Begegnung muss also initiiert und angeleitet werden. Selbst wenn im privaten Bereich die Generationen regelmäßig aufeinandertreffen, so findet doch im öffentlichen Raum kaum Begegnung statt. Musikkonzerte zum Beispiel sind kein häufig von Senioren besuchter Ort – außer es spielen die Rolling Stones – genauso wie Jugendliche in manchen Kurbädern keinen Zutritt haben. Deshalb ist es notwendig, im Vorfeld zu überlegen, wie man beide Generationen motivieren kann, sich aufeinander einzulassen. Wie diese Motivation aussehen kann, muss sicherlich bei jedem Projekt neu geklärt werden, da dies von derart vielen Faktoren abhängt (Alter, Lebenssituation, Bildungshindergrund usw.), dass es hier keine allgemeinen Rezepte gibt. Aus der Erfahrung der Jugendarbeit ist festzustellen, dass bei Jugendlichen ein hohes Maß an Abgrenzungsbedürfnis den Erwachsenen gegenüber besteht. Sie geben ihre Zurückhaltung erst dann auf, wenn sie spüren, dass sie als gleichwertige Partner gesehen werden. Nur wenn diese Voraussetzung geschaffen ist, wird eine sinnvolle Zusammenarbeit möglich sein. Gleiches gilt auch für die Senioren, die ebenfalls als Partner respektiert und nicht als zu Betreuende gesehen werden wollen. Generationsübergreifende Projekte haben daher nur dann eine Chance auf Erfolg, wenn die Zusammenarbeit von beiden Generationen als gewinnbringend erlebt wird.

- **Der Umgang mit der Technik**
  Jugendliche nutzen Technik meist innovativ. Sie beherrschen zumindest Grundmuster von Menüstrukturen, bauen auf diesen auf und erheben meist nicht den Anspruch, alles zu beherrschen, wenn sie beginnen, die Technik zu nutzen. Bei Senioren besteht hingegen oft der Wunsch, zuerst die vorhandene Technik gut und sicher zu beherrschen, bevor sie bereit sind, diese auch zu nutzen.

- **Arbeiten in der Gruppe**
  Ein zentrales Anliegen der Medienarbeit ist die Erstellung der Medienprodukte in Gruppen. Jugendliche sind wesentlich flexibler, was wechselnde Stellungen innerhalb der Gruppe angeht. Senioren bringen oft den Status aus ihrem Berufsleben mit ein und sind weniger bereit, sich innerhalb der Gruppe neu zu orientieren.

- **Themenwahl**
  Zwar gibt es eine ausreichende Anzahl von Themen, die für beide Gruppen gleichermaßen von Interesse sind. Die Bedeutung, die manche dieser Themen in der Lebenswelt der Senioren oder der Jugendlichen besitzen, ist jedoch häufig völlig unterschiedlich: So werden Themen wie beispielsweise Sexualität, Gesundheit oder Freundschaft sicherlich in beiden Gruppierungen diskutiert, dabei aber sehr unterschiedlich gewichtet und wohl nur in wenigen Punkten deckungsgleich bearbeitet. Andererseits können diese unterschiedlichen Fokussierungen ein reizvoller Anlass sein, um die Ansichten kennen zu lernen. Zudem gibt aber auch Themen, wie die Leidenschaft für Fußball, Kunst oder Religion, die wesentlich mehr Schnittpunkte aufweisen.

- **Die Motivation, aufeinander zuzugehen**
  Wichtig ist es auch, sich Gedanken über die Motivation zu machen, die Alt und Jung bewegt, aufeinander zuzugehen. Sicherlich kann es bei Jugendlichen der emotionale Bezug sein, der etwa zu den Großeltern besteht, oder das „besondere“ Wissen und die Erlebnisse, die Senioren auf Grund ihrer größeren Lebenserfahrung einbringen können. Bei Senioren kann die Motivation darin liegen, sich im Umgang mit Jugendlichen ein Stück zu „verjüngen“, mehr Einblicke in die aktuellen Entwicklungen zu erhalten und vielleicht auch Dinge nachzuholen, die man in der eigenen Entwicklung und in der Jugend – aus welchen Gründen auch immer – verpasst hat.

- **Nicht über andere, sondern miteinander arbeiten**
  Einen wesentlichen Punkt für einen „echten Dialog“ stellt das gemeinsame Arbeiten an einem Produkt dar, nicht das Berichten übereinander oder die Reduktion auf einzelne Segmente wie etwa das Agieren als Schauspieler. Wer nicht bereit ist, sich auseinander zu setzen und über die Inhalte zu einigen, die man gemeinsam vermitteln möchte, wird keinen echten Dialog der Generationen führen können.

- **Es gibt keine natürlichen Schnittstellen**
  Eine weitere Hürde liegt darin, dass Jung und Alt für gewöhnlich im Alltag nur wenige Berührungspunkte haben, die eine gemeinsame Arbeit fördern würden. Man begegnet sich zwar, kommt aber nur selten so intensiv ins Gespräch, dass sich ohne weiteres Zutun altersgemischte Gruppen bilden, die sich ein gemeinsames Medienprodukt zur Aufgabe machen. Solche Begegnungen müssen angeregt und betreut werden, um zum Erfolg zu führen.

- **Faktor Zeit**
  Auch wenn beide Gruppen häufig über das Privileg verfügen, ihre Zeit relativ frei einteilen zu können und die Möglichkeit besitzen, größere zusammenhängende Zeitfenster für eine Medienproduktion zu nutzen, so ist es dennoch nicht einfach, beide Gruppen zusammenzuführen. Die Jugendlichen sind eher bereit, sich dem Stress einer Produktion bis an den Rand der Erschöpfung auszusetzen, während Senioren auf eine wesentlich besser abgestimmte Zeiteinteilung Wert legen. Das Arbeitstempo beider Gruppen ist ebenfalls völlig unterschiedlich. Während Jugendliche – zumindest nach unseren Erfahrungen – vor allem bei der Nutzung von Technik lernfähig und manchmal sehr virtuos im Umgang damit sind, tun sich Senioren schwerer, sich auf neue Techniken einzulassen und damit experimentell und routiniert umzugehen. Dafür zeigen sie häufig mehr Geduld und Beharrlichkeit bei der Umsetzung.

Film des Medienzentrums PARABOL

„Junges Gemüse, altes Eisen? – Videoproduktionen zum Thema Jung und Alt“ (1999)
Veranstalter: Seniorenamt der Stadt Nürnberg und Medienzentrum PARABOL, in Kooperation mit der Projektgruppe Alt+Jung (Stadtseniorenrat, Projektbüro Schule des Pädagogischen Instituts, Senioreninitiative, Amt für Gemeindedienst der Evang.-Luth. Kirche in Bayern)

Die Bedeutung des Moderators bei intergenerativen Projekten

▸ Oliver Baiocco

Foto: Dora Mitsonia

Schließlich wird deutlich, dass es zwischen Jugendlichen und Senioren große Differenzen bei der ästhetischen Ausgestaltung der Film-Dokumentation gibt

Irgendwo in Deutschland trifft sich eine Gruppe von zwölf Jugendlichen und Senioren, die gemeinsam einen Film über ihren Stadtteil drehen wollen. Heute ist Krisensitzung. Die Medienpädagogin und Projektleiterin hat die Tagesordnung geändert und statt der Fertigstellung des Drehbuchs und der ersten Filmaufnahmen eine Versammlung einberufen, denn Frau Müller (65 Jahre) und Herr Meier (70 Jahre) wollen die Gruppe verlassen. In der Sitzung berichten die beiden Senioren über manche „Respektlosigkeit" der Jüngeren, die es „zu ihrer Zeit" nicht gegeben habe. Im weiteren Verlauf der Diskussion artikulieren auch Jugendliche einige Kritikpunkte. Michael (17 Jahre) äußert seine Unzufriedenheit über die regelmäßige Bevormundung mancher Senioren und ihre Besserwisserei. Jana (20) nervt es, dass sie bei Herrn Schneider nie zu Wort komme und fühlt sich von ihm als Hilfskraft degradiert. Schließlich wird deutlich, dass es zwischen Jugendlichen und Senioren große Differenzen bei der ästhetischen Ausgestaltung der Film-Dokumentation gibt. Dieses Beispiel zeigt in leichter Überspitzung eine relativ normale Auseinandersetzung, die so oder ähnlich in jeder Gruppe stattfinden könnte: Unterschiedliche Vorstellungen und Meinungen prallen aufeinander, Sachfragen werden, von Emotionen begleitet, diskutiert und unterschiedlich bewertet, Konflikte brechen auf. Es wäre jedoch verkehrt, intergenerative Projekte nur als „normale" Gruppenarbeit zu sehen, denn das Aufeinandertreffen verschiedener Generationen kann zwar für alle Beteiligten sehr gewinnbringend sein, bringt aber auch spezifische Fragen und Probleme mit sich, die von der Leitung einer solchen Gruppe berücksichtigt werden müssen.

Allgemeine Aufgaben eines Moderators

Wegen der häufig sehr unterschiedlichen Interessen, Erwartungs- und Wertehaltungen kommt es bei der generationsübergreifenden Kommunikation manchmal zu Problemen bei der Interaktion. Sie müssen von der Leitung bereits bei der Planung des Projektes mitgedacht und mögliche didaktische Maßnahmen vorbereitet werden. Dabei geht es keineswegs um die Vermeidung von Konflikten. Die Leitung hat vielmehr die Aufgabe, die Art und Weise der Konfliktaustragung zu organisieren und die Akteure in Form einer Meta-Kommunikation für die Frage nach den unterschiedlichen Werten zu sensibilisieren. Die Spannbreite der Lernerfahrungen kann sehr groß sein. Sie reicht vom respektvollen Umgang mit den Wertehaltungen anderer Menschen über die Relativierung, aber auch Stärkung der eigenen Werte bis zur Kooperationsfähigkeit trotz unterschiedlicher Wertehaltungen.

Die Seherfahrungen und Wahrnehmungsmodi der Generationen unterscheiden sich ebenfalls voneinander. Das hat auch mit der primären Mediensozialisation der heute 70- bis 80-Jährigen zu tun, die in einer Zeit aufwuchsen, als es das Fernsehen, den Computer oder das Internet noch gar nicht gab. Sehgewohnheiten, Verhaltens- und Denkweisen, sogar Wertehaltungen werden jedoch durch die unterschiedliche Medienerfahrung geprägt. Das wirkt sich auch auf intergenerative Medienprojekte mit gege-

Stichpunkte

- Klare ressourcen- und teilnehmerbezogene Zieldefinition
- Umfassende und frühzeitige Planung
- Einbeziehung der Teilnehmenden und ihren Vertrauenspersonen
- Einbeziehung von Vertretungspersonen der Organisationen und Multiplikatorstellen
- Klare Kommunikation und Festlegung von Regeln
- Delegation von Teilaufgaben an Fachreferierende
- Schaffung einer wohlwollenden und respektierenden Arbeitsatmosphäre
- Akzeptanz von Unterschiedlichkeiten und Grenzen der Teilnehmenden
- Berücksichtigung von Sach- und Beziehungsebene
- Flexible Reaktions- und Anpassungsfähigkeit
- Qualifizierung der Mitarbeitenden in den entsprechenden Arbeitsfeldern

benenfalls völlig anderen physiologischen, technischen und kognitiven Anforderungen aus. Hier muss die Leitung ebenfalls sensibilisierend und vermittelnd eingreifen, die im Arbeits- und Lernprozess festgestellten Unterschiede offenlegen und als legitime subjektive Ansätze akzeptieren. Grundsätzlich geht es darum, nach dem Prinzip der Ressourcenorientierung die Stärken und Vorteile der jeweiligen Erfahrungshintergründe und Kompetenzen einer jeden Generation hervorzuheben.

Als dritter Punkt kommt hinzu, dass das Verhältnis zwischen den Generationen stark im Wandel begriffen ist. Bislang wurde es vom sogenannten Senioritätsprinzip bestimmt, das von einer Überlegenheit älterer Generationen ausging und diese im Lernverhältnis als unhinterfragbare Instanz positionierte. Dieses Prinzip wird seit einigen Jahren tendenziell durch das sogenannte Modernisierungsprinzip abgelöst. Das von Generation zu Generation weitergeleitete Erfahrungswissen verliert an Relevanz. In einer Zeit rasanter technologischer Entwicklungen und sozialer Umbrüche reichen lang erarbeitete Wissens-Akkumulationen nicht mehr aus. Neue Kompetenzen und neue Inhalte sind gefragt, die sich nur bedingt aus traditionellen Beständen speisen lassen und zu einer tendenziellen Entwertung von Erfahrungswissen führen. Nicht nur die Alten können den Jungen etwas beibringen, auch die Jungen werden nun zu Lehrenden der älteren Generation. Eine Lösung liegt in der Verbindung beider Prinzipien, und dies zu gewährleisten ist eine weitere Aufgabe der Leitung in intergenerativen Projekten. Auch hier gilt es, in einem ersten Schritt die Teilnehmenden für die oben dargestellten Veränderungen zu sensibilisieren und ein Klima gegenseitigen Respekts vor den Kompetenzen und Erfahrungen der jeweils anderen Generation zu entwickeln. Das ist insbesondere für die ältere Generation nicht einfach, weil sie noch mit dem Senioritätsprinzip sozialisiert wurde.

Konkrete Aufgabenbereiche

Die Aufgaben der Leitung bei einem intergenerativen Projekt lassen sich grob in die Bereiche Wissensvermittlung, konzeptionelle und organisatorische Vorbereitung, Förderung und Lenkung von Arbeits- und Lernprozessen sowie Unterstützung von Kommunikationsprozessen unterteilen. Das bedeutet nicht, dass die Leitung alle Aufgaben übernehmen muss.

Bei der Wissensvermittlung erfüllt die Leitung die klassische Lehrerrolle. Je nach Zielsetzung kann das Verhältnis von direkter Instruktion bis zur Selbststeuerung der Lernenden variieren. Geht es um die konzeptionelle

Konfliktpotenziale sind aber keineswegs per se nachteilig oder projektschädlich

und organisatorische Vorbereitung und um die Steuerung des Arbeits- und Lernprozesses, nimmt die Leitung eher die Aufgabe des Managements ein, was auch die Möglichkeit der Delegation an Mitglieder der Gruppe einschließt. Sie wird zu einem Moderator und Berater, wenn es darum geht, die Teilnehmenden in ihren Arbeits- und Lernprozessen zu begleiten und in ihrer selbstständigen Umsetzung der Aufgaben zu unterstützen. Darüber hinaus hat der Moderator die Aufgabe, das Team in den gruppendynamischen Prozessen zu begleiten. Filmarbeit ist Teamarbeit und das bedeutet gegenseitige Information und Kommunikation.

Bei der inhaltlichen Vorbereitung eines Projekts ist es unabdingbar, den entsprechenden Schwerpunkt in Abhängigkeit von der Zielgruppe und der Aufgabenstellung zu formulieren. Die Leitung muss dafür entsprechend pädagogisch aufbereitete Lernangebote zur Verfügung stellen, gegebenenfalls auch mit Hilfe von externen Referenten. Ein wesentliches Prinzip medienpädagogischer Arbeit ist es, die Teilnehmenden in den Arbeitsprozess einzubeziehen. Zielsetzung, konkrete Ausgestaltung der Produktion und Steuerung des Arbeitsprozesses sollten ebenfalls in der Verantwortung der Gruppe liegen. Sie hat zu entscheiden, ob die Medienproduktion eher produktions- oder prozessorientiert ablaufen soll. Eher produktorientierte Medienprojekte versuchen, die Reflexion und Thematisierung von Lern- und Gruppenprozessen tendenziell zugunsten des Produktionsprozesses und des Medienprodukts zu reduzieren. Prozessorientierte Projekte hingegen beschäftigen sich explizit mit der Reflexion dieser Prozesse. In beiden Fälle kommt der Leitung die Aufgabe zu, die Gruppe in ihrer Zielsetzung zu unterstützen.

Bei der Organisation und Konzeption ist das Konfliktpotenzial in generations-heterogenen Gruppen tendenziell höher, da die Erfahrungsunterschiede, Bedürfnisse, Interessen und Werte sich stärker ausdifferenzieren. Konfliktpotenziale sind aber keineswegs per se nachteilig oder projektschädlich. Gerade die einem Konflikt innewohnende Energie bietet die Möglichkeit einer intensiveren Auseinandersetzung, was die Voraussetzung für Lern- und Reflexionsprozesse und auch für kreative Arbeit ist. Allerdings ist eine tiefe und genaue Vorbereitung und Planung wichtig, um bei der konkreten Arbeit in der Gruppe nicht plötzlich vor unüberwindbaren Hindernissen zu stehen. Zusammen mit der Gruppen- und Zielgruppenanalyse sind die physische und psychische Kondition der Teilnehmenden zu berücksichtigen, sowie mögliche Interessen, Eigenheiten und auch Konflikte frühzeitig zu eruieren. Es sollte insbesondere auf die konkreten Motivationslagen und Wünsche geachtet werden, die hinter einer Teilnahme stecken. Das Projektthema kann extern vorgegeben sein, etwa durch Wettbewerbe wie Video der Generationen, es kann von der Gruppe als erster gemeinsamer Schritt festgelegt werden, oder sich auch erst aus dem Arbeits- und Kommunikationsprozess ergeben. Grundsätzlich gilt in intergenerativen Projekten das Prinzip der Orientierung an den Teilnehmenden mit ihren Alltagserfahrungen und Wünschen. Die Unterstützung der jeweiligen Meinungsäußerung und die Infragestellung vorhandener Sichtweisen im Dienste eines Erkenntnisprozesses sind gleichermaßen Aufgabe des Moderators. Zu den unabdingbaren Rahmenbedingungen gehört es neben einer guten Zeitplanung und -strukturierung, dass die notwendigen Ressourcen quantitativ und qualitativ ausreichend vorhanden sind, sich die ausgewählte Technik an den Bedürfnissen und Fähigkeiten der Teilnehmenden (Stichwort Barrierefreiheit) orientiert und für die unterschiedlichen Altersgruppen Freiräume und Rückzugsräume zur Verfügung stehen. Es sollte jedenfalls keinen Zwang zur Zusammenarbeit geben.

Hinsichtlich der Unterstützung von Kommunikationsprozessen muss die Leitung bei generationsübergreifenden Projekten verstärkt damit rechnen, dass die Unterschiede der kulturellen, ästhetischen und kommunikativen Codes und Wertehaltungen tendenziell stärker ins Gewicht fallen als in anderen Gruppen. Daraus resultiert die Aufgabe, den Klärungsprozess so zu gestalten, dass die Medienproduktion realisiert werden kann, eine Verständigung zwischen den Generationen möglich ist, ein Erkenntnisgewinn erzielt wird und schließlich auch Verhaltensmodifikationen realisiert werden können. Zur optimalen Realisierung dieser Ziele sollten eindeutige Regeln und Grenzen für die verschiedenen Ebenen der Kooperation formuliert werden. Sie helfen, Unsicherheiten und Widerstände zu überwinden. Bestimmte Zeitressourcen für Gruppendiskussionen und Konfliktbearbeitung sind einzuplanen. Reale oder scheinbare (Generations-)Konflikte sollten nicht übergangen, sondern thematisiert werden. Persönliche Erfahrungen, Wertehaltungen und Grenzen sollen dabei prinzipiell als subjektive Äußerungen und Unterschiedlichkeiten respektiert werden. Dies schließt jedoch auch ein, dass Kritik und Störungen geäußert werden können. In jeder Kommunikation spielt neben der Sachebene auch die emotionale Ebene eine Rolle, was insbesondere bei Konflikten zu berücksichtigen ist. Das Gemeinschaftserlebnis und das Gruppenklima spielen besonders bei Gruppen mit einem geringeren spezifischen inhaltlichen Anliegen und bei ästhetisch weniger ambitionierten Produktionen eine wichtige Rolle. Aus diesem Grund ist es insbesondere zu Beginn wichtig, das Gruppengefühl bewusst zu stärken. Die Förderung einer guten Arbeitsatmosphäre und guter persönlicher Beziehungen erhöht unter anderem auch die für Medienprojekte erforderliche Kreativität und Originalität. Insgesamt besitzt die Leitung eine Vielzahl von Möglichkeiten der Einflussnahme, die für die Arbeitsfähigkeit der Gruppe notwendig sind und sich je nach Zielsetzung, Aufgabenstellung und Ressourcen in ihrer Art und Tiefe unterscheiden.

Film der LAG Lokale Medienarbeit NRW e.V.

„Wat'n herrlichet Ruhrgebiet" (2005)
Ein Filmteam bestehend aus 20 Ruhrgebietlern, Männern und Frauen über 50, hat mit einem besonderen Blick auf das gegenwärtige Ruhrgebiet einen Film über diese Region gemacht. Entstanden ist dabei eine Liebeserklärung an das Ruhrgebiet.
DVD, 28 Min.

Foto: Gary Manning

Chancen und Fehlerquellen bei intergenerativen Medienprojekten

▸ Harald Kuntze

Der Titel eines 2002/2003 angeleiteten Filmprojekts der Initiative Wiesbadener Medienzentrum e. V. lautete „Zwischen den Kulturen – Ältere und Jüngere filmen zusammen“. Es entstand mit finanzieller Unterstützung der Landesanstalt für den privaten Rundfunk, LPR Hessen. Jugendliche und Senioren unterschiedlicher Herkunft bearbeiteten gemeinsam Themen aus ihrer Erlebniswelt rund um Zuwanderung, Arbeitswelt, Kultur, Integration und das Leben in Deutschland. Die Eigenproduktion kurzer Videos in Form eines Berichts, eines Features oder einer Spielhandlung diente als Katalysator, um sich gemeinsam mit Zeitgeschichte und Integration auseinander zu setzen. Die aktuelle Befindlichkeit der älteren Generation und ihre Erfahrungen sollten von dieser selbst dargestellt werden, deutsche Senioren in der Zusammenarbeit mit den ehemaligen „Gastarbeitern“, wie auch ausländische Jugendliche auf diese Weise eigene Zeitgeschichte aus erster Hand erfahren. Insgesamt entstanden in Kleingruppen – junge Erwachsene und Senioren; deutsche und ausländische Senioren; deutsche und ausländische Senioren und Jugendliche – neun Filmproduktionen. Eine Verpflichtung zu intergenerativem und gleichzeitig interkulturellem Arbeiten in den Kleingruppen war im offenen Ansatz nicht vorgesehen und hätte die Arbeit unnötig erschwert. Das Projekt wurde durch monatliche Treffen aller Beteiligten organisiert und begleitet. Die entstandenen Filme wurden in einen verbindenden Rahmen gestellt, an verschiedenen Stellen in Wiesbaden präsentiert und als DVD herausgebracht.

Ohne Netzwerk geht es schief

Die kontinuierliche Medienarbeit der Initiative Wiesbadener Medienzentrum e.V. mit Kindern, Jugendlichen und Senioren hat über die Jahre hinweg zu einem Netzwerk mit den unterschiedlichsten Institutionen, Vereinen und Verbänden geführt. Die Lebensabendbewegung LAB war dabei eine wichtige Stütze des Projekts und diente auch als Treffpunkt für viele Senioren. Das Nachbarschaftshaus, das Amt für Soziale Arbeit und die Akademie für Ältere, der Seniorenbeirat und der Ausländerbeirat haben in den verschiedenen Gremien für den nötigen Informationsfluss zu den Vereinen und Verbänden der Menschen mit Migrationshintergrund beziehungsweise der Senioren gesorgt. Auch das Wiesbadener Integrationsamt und die Beratungsstellen von Arbeiterwohlfahrt und Caritasverband unterstützten das Projekt durch personelle und inhaltliche Beteiligung. Bleibt positiv anzumerken, dass keiner der Kooperationspartner versucht hat, inhaltlich ins Projekt oder die Filme einzugreifen oder sie zu instrumentalisieren.

Anfangs kommen viele ...

Beim Start des Projekts fanden sich etwa 30 Personen unterschiedlichen Alters und unterschiedlicher Herkunft ein. Sechs Personen waren unter 25 Jahren, zwölf hatten einen Migrationshintergrund. Das Interesse an der Thematik und die Motivation der Teilnehmenden waren hoch. Die Senioren wurden über den Seniorenbeirat, Ausländerbeirat, die Akademie für Ältere und verschiedene Einrichtungen der Altenarbeit und der Kulturarbeit angesprochen, die Jugendlichen über Jugendeinrichtungen, Ausländerbeirat, Schulen und kirchliche Einrichtungen. Die Teilnehmenden brachten sehr unterschiedliche Filmerfahrung mit. Einige engagierte Filmamateure (Mitglieder des Video- und Schmalfilmclubs Wiesbaden) standen vielen anderen gegenüber, deren großes Interesse dem Inhalt galt und die noch keine nennenswerte Filmerfahrung besaßen. Schließlich bildete sich eine Kerngruppe von 18 bis 20 Teilnehmenden zwischen 25 und 85 Jahren heraus.

Keine Frage des Terminkalenders

Jugendliche sprangen aus unterschiedlichen Gründen ab und konnten mit

Tipps

- Ein solides Netzwerk mit Institutionen der Senioren- und Jugendarbeit erleichtert den Start eines intergenerativen Projekts und die Gewinnung von Interessenten. Es verhindert mögliche Eifersüchteleien zwischen Institutionen sowie Begehrlichkeiten für die eigene Öffentlichkeitsarbeit oder übergestülpte Partikularinteressen.
- Die Ansiedlung der regelmäßigen Treffen in einer Einrichtung der Seniorenarbeit oder im Medienzentrum erleichtert den Senioren den Zugang. Auf „seniorenfreundliche“ Uhrzeiten ist zu achten. Jugendliche sind schwerer zu erreichen. Die Tagesabläufe von älteren Menschen und Jugendlichen haben kaum gemeinsame Zeitfenster.
- Die Projektleitung muss über ein hohes Maß an Gruppenarbeitskompetenz, Wissen und entsprechender Praxis in der Filmgestaltung bei Dreh und Schnitt verfügen und sowohl technikferne Senioren einbinden als auch „Filmprofis“ etwas Neues vermitteln können (siehe hierzu auch vorstehenden Artikel zur „Bedeutung des Moderators“).
- Die Projektdauer ist bei Planung gut zu bemessen. 16 bis 24 Monate sind ein vernünftiger Rahmen. Am besten werden der Endpunkt und der Präsentationstermin bereits zu Projektbeginn festgelegt.
- Ein weit gefasstes offenes Motto oder Thema, wie zum Beispiel „Zwischen den Kulturen“, erlaubt es Gruppen unterschiedlicher Herkunft und Intention, sich am Projekt zu beteiligen.
- Es muss deutlich kommuniziert werden, dass Menschen mit Interesse am Thema genauso willkommen sind wie Interessenten am Medium Film. Unterschiedliche Erfahrungen der Teilnehmenden im Umgang mit Kamera und Filmarbeit unterstützen die Bereitschaft zur Kooperation, wenn die Filmprofis nicht alles dominieren.
- Die Themenwahl ist die wichtigste Projektphase und benötigt ihre Zeit, manchmal auch mehrere Gruppentreffen. Alle Vorschläge sollten gesammelt und es sollte zu ungewöhnlichen Ideen ermutigt werden. Die Einzelthemen der Filme wählen die Teilnehmenden selbst aus.
- Bereits vorgegebene Themen oder ein Gruppenzwang, unbedingt „auch noch dieses Thema“ zu bearbeiten, verhindern die Offenheit untereinander.
- Nicht alle müssen alles machen! Wer nicht filmen und schneiden will, aber interessiert ist oder eine gute Geschichte hat, ist zur Mitarbeit eingeladen.
- Jüngere und ältere, deutsche und ausländische Mitbürger verschiedener Generationen können im Projekt in unterschiedlichsten Formen zusammenarbeiten. Ein Zwang, in jedem Filmteam altersgemischt und interkulturell arbeiten zu müssen, ist kontraproduktiv. Der Dialog und Austausch stellen sich über die gemeinsame Arbeit am Gesamtprojekt her.
- Auch die Projektleitung darf mal einen Durchhänger haben. Ruhig bleiben, falls das Projekt für einen Moment nicht so läuft wie gewünscht!

dem Projekt nicht wirklich erreicht werden. Nach Aussagen der Mitarbeitenden von Jugendzentren habe ihre Klientel nicht den langen Atem für ein solches Projekt. Ein weiteres Hindernis liegt in den unterschiedlichen Tagesabläufen von Jugendlichen, jungen Erwachsenen und Senioren. Die Senioren bevorzugen Veranstaltungen, die bei Tageslicht beginnen und nach Möglichkeit auch enden. Junge Erwachsene und Jugendliche haben entweder schulische Verpflichtungen oder sind in Lehre oder Studium. Gemeinsame Zeitfenster sind daher nahezu unmöglich. Einfacher sind möglicherweise Projekte von Senioren mit Schulklassen, die aber wieder anderen Vorgaben, wie etwa dem Schuljahr, einer stark begrenzten Projektdauer, den Stundendeputaten der Lehrenden oder Aufsichts- und Haftungsfragen unterworfen sind.

Ein fester Treffpunkt und sorgfältige Vorbereitung

Alle in der Kerngruppe nahmen regelmäßig an den monatlichen Treffen teil. Nicht alle waren in die konkrete Filmarbeit eingebunden, bestimmten aber die Diskussion mit und empfanden sich als Bestandteil des Filmteams. Etwa 15 weitere Personen, einige davon unter 25, waren bei einzelnen Filmen beteiligt, nahmen aber nur für einen begrenzten Zeitraum an den monatlichen Treffen teil, bei denen das zunächst abstrakte Projekt für die Teilnehmenden gemeinsam erlebbar wurde. Die Treffen ließen den einzelnen Teams den nötigen Freiraum, motivierten zögerliche Teams oder einzelne Gruppenmitglieder und brachten das Gesamtprojekt nach vorne. Der Zeitraum für ein solches Projekt sollte auf 16 bis 24 Monate geplant werden. Urlaubsreisen, Krankheiten, Rehabilitation oder Aufenthalte im Herkunftsland sorgen gerade in solchen Gruppen oft für längere Abwesenheiten.

Der entscheidende Schritt zum Gelingen eines Projekts ist die Phase der Themenfindung. Eine offene Vorgehensweise garantiert hier ein breites Spektrum an Ideen. „Wir gehen erst in die Breite, um einen möglichst großen Fundus zu haben, ausschließen können wir Themen immer noch“, lautete dabei die Vorgabe. Das Verfahren wurde bereits bei anderen Filmprojekten erfolgreich angewendet. Es führt zu einer großen Zufriedenheit der Teilnehmenden, da alle Vorschläge – auch die „verrückten“ – ihren Platz in der Gruppe finden. Älteren Menschen fällt es in Anbetracht ihres lebensgeschichtlichen Erfahrungshorizonts manchmal nicht leicht, Dinge zuzulassen, die nach ihrer Einschätzung „nie klappen können“. Für die endgültige Entscheidung für oder gegen ein Filmthema war das persönliche Interesse am Thema wichtig und natürlich die Frage der Umsetzbarkeit.

Interkulturelles und intergeneratives Lernen

Die Zusammenarbeit unterschiedlicher Kulturkreise im Gesamtprojekt „Zwischen den Kulturen“, aber auch in den einzelnen Gruppen, hat bestens funktioniert. Die Einbindung von Jugendlichen konnte allerdings nicht im gewünschten Maß erreicht werden. Gleichwohl lässt es sich zu Recht nicht nur als interkulturelles sondern auch intergeneratives Projekt bezeichnen, da mehrere Generationen zusammenarbeiteten. Das offene Herangehen an die Themen unter dem weit gefassten Dach des Leitmotivs „Zwischen den Kulturen“ ermöglichte unterschiedlichsten Gruppen eine Beteiligung. Die praktische Arbeit der Teilnehmenden und die filmischen Ergebnisse sind in diesem Sinne gelebter interkultureller und intergenerativer Dialog.

Film der Initiative Wiesbadener Medienzentrum e.V.
„Zwischen den Kulturen“ (2003) DVD mit neun Filmen

Gegenseitige Ergänzung durch unterschiedliche Seherfahrungen und Wahrnehmungshaltungen

▸ Wolfram Weiße

Der Wahrnehmungsprozess

Wahrnehmen, was um uns ist, wahrnehmen über die Sinne, vornehmlich das Auge und das Ohr – alles, was zu sehen und zu hören ist, auch die Produkte der Medien. Durch den Wahrnehmungsprozess nehmen wir Dinge zur Kenntnis, merken sie uns und legen sie in unserer Erfahrung und Erinnerung ab. Die Wahrnehmung kommt durch Reize in Gang, etwa durch Licht oder den Schalldruck. Das ist zunächst ein physiologischer Prozess, wobei starke Reize eher wahrgenommen werden als schwache: Wer am lautesten schreit, wird gehört; das knallrote Plakat springt ins Auge. Der Wahrnehmungsvorgang setzt sich im Gehirn fort, das miteinander vergleicht, einordnet und erkennt. Dabei spielen unbewusste Vorgänge eine entscheidende Rolle. Der Wahrnehmungsvorgang ist also auch ein psychologischer Prozess. Er wird durch Aufmerksamkeit und Erwartung gesteuert. Das Wiedererkennen ist meistens angenehm, Neues dagegen kann Verwirrung, Ratlosigkeit, sogar Angst hervorrufen.

Neugier und Erfahrung

Neugier ist der Antrieb für die vorurteilsfreie Auseinandersetzung mit Neuem. Jugendliche sind neugierig, weil ihr Leben noch in die Zukunft weist. Neugier muss jedoch gefördert und gelernt werden. Das Kind im Fragealter will nicht nerven, sondern das noch Unbekannte begreifen. Der Jugendliche sucht Orientierung in der Peergroup, im sozialen Erfahrungsfeld. Das gibt ihm Sicherheit und ist ihm Testfeld für die Suche nach Identität.

Ältere Menschen verfügen über viele Erfahrungen im Rückblick auf ihr Leben. Sie folgen der Neigung, einen Wert in der Vergangenheit zu finden. Das führt leicht zu Traditionalismus und Konservativismus. Älteren Menschen ist deshalb oft eine ausgeprägte Ablehnung von etwas Neuem eigen. Sie sind interessiert, ihre Kompetenzen, Erfahrungen und Wertvorstellungen an die Jüngeren weiterzugeben. Eva-Marie Kessler hat 2006 in ihrer Dissertation „Interaktion zwischen älteren Menschen und Jugendlichen ...“ (siehe Literaturliste) darauf hingewiesen, dass es eine technische Generativität gibt, die Weitergabe von Wissen und Fertigkeiten, und eine kulturelle Generativität, die Weitergabe symbolischer Güter, von Werten und Visionen. Die Älteren haben das positive Interesse, die symbolischen Güter an die Jüngeren weiterzugeben und finden dabei auch ein Stück symbolischer Unsterblichkeit, zum Beispiel in Zeitzeugenbefragungen.

Jugend befindet sich in der Entwicklung, sucht nach Identität und Antwort auf die Frage: Wer bin ich? Diese Suche ist meist krisenhaft, be-

Neugier ist der Antrieb für die vorurteilsfreie Auseinandersetzung mit Neuem

Perspektiven für generationsübergreifende Aktivitäten

- Sich öffnen, zuhören, aufeinander eingehen: Ältere Menschen können ihre festen Bilder, überkommene Vorstellungen und ihre Neigung zu dogmatischen Lösungen relativieren. Jugendliche können sich über ihre Fixierung auf Images hinweg auf andere Menschen einstellen. Solche gegenseitige Öffnung ist abhängig von Bildung, Menschenbildung und sozialen Kompetenzen sowie von fähigen Moderatoren. Das Erkennen der jeweiligen Fähigkeiten und das Wagnis in gemeinsame Lern- und Erfahrungsbereiche bringen die Generationen einander näher und erleichtern die gemeinsame Suche nach etwas Neuem im kreativen Handeln eines Filmprojekts.

- Sich gegenseitig Geschichten erzählen und zuhören: Nicht nur den Alten als Zeitzeugen, sondern auch den Jungen in ihrem lebendigen Aufbruch – das führt zu authentischen Geschichten, die als Anregung für gemeinsame Filmprojekte dienen. Um einen lebendigen Austausch in Gang zu bringen, bedarf es der Inszenierung von Situationen durch den betreuenden Moderator. Jung und Alt arbeiten gemeinsam an Themenbereichen wie etwa Lebensereignisse, Lebensprobleme, Lebensorte oder Menschenporträts.

- Erfolgreiche Filmarbeit gelingt aufgrund inhaltlicher Wahrhaftigkeit und gestalterischer Kompetenz. Der Mangel an gestalterischer Erfahrung resultiert aus dem Mangel an Wahrnehmungsfähigkeit und ist ein allgemeines Problem des optischen Analphabetismus, der sich durch alle Altersschichten zieht. Betrachten und Gestalten bedingen sich gegenseitig.

- Jedes praktische Medienprojekt wird deshalb begleitet von filmsprachlicher und ästhetischer Fortbildung, um festgefügte Vorstellungen und Sehgewohnheiten zu überwinden. Dabei wachsen auch Teamfähigkeit und Toleranz.

- Man sollte die Generationen, ihre Prägung und ihre Gewohnheiten, nicht gegeneinander aufrechnen. Sie können sich ergänzen.

stimmt von Unsicherheit und Unentschlossenheit. Kritisches Hinterfragen unterstützt die Identitätsarbeit. Jugendliche begeben sich auf ihrer Suche in Situationen, in denen sie in Interaktionen mit älteren Personen Wissen aufnehmen können. Generativität und Identitätssuche ergänzen sich komplementär.

Sehgewohnheiten und Erfahrungswissen

Wahrnehmungsfähigkeit entsteht im Spannungsfeld zwischen Gewohnheiten und Neugier, zwischen dem Bedürfnis nach Harmonie und der Unruhe des Aufbruchs ins Unbekannte. Die Gewohnheit ist bequem und schön, denn sie wirkt bestätigend, sie bringt innere Ruhe und geordnete Sicherheit. Das Wiedererkennen macht glücklich – das ist das Erfolgsprinzip jeder Fernsehserie mit immer gleichen Folgen zu nahezu identischen Inhalten. Auf diese Weise entstehen Sehgewohnheiten.

Erwartung ist eine Haltung, die im Selbst entsteht. Sie kann von äußeren Umständen gesteuert werden, etwa den Medien, der Mode, dem sozialen Umfeld. Die Rückwirkung von Medienkonsum („übermäßiges" Fernsehen bei Jung und Alt) auf die reale Lebenseinstellung und Weltsicht der Konsumierenden ist nicht nach einem einfachen Ursache-Wirkungs-Schema zu beschreiben. Ein Mensch mit vielfältigen Lebensinhalten, ob jung oder alt, wird sein eigenes Leben kaum nur nach medialen Inhalten und Abbildern gestalten. Die Anfälligkeit wächst mit sinkendem Bildungsstand und mangelnden Lebensalternativen. Gibt es Leerstellen in der Erfahrung, hilft auch die Wahrnehmung zunächst nicht weiter, wie ein Beispiel aus der Praxis des Autors zeigt: Ein 18-jähriger Schüler soll in der Kunststunde erzählen, was er auf dem Renaissancebild sieht, das als Projektion groß vor ihm steht. Er antwortet, nichts zu sehen. Das ist keineswegs als Provokation gemeint, sondern lässt sich damit erklären, dass der Schüler in seinem bisherigen Leben noch keine Begegnungen mit Werken der Kunst hatte, dazu nichts weiß und also auch nichts sieht. In einem anderen Beispiel erregt sich nach einem Konzert mit Stücken von Mozart, Brahms und Bartok ein älterer Besucher über die schreckliche Musik von Bartok. Seine Hörwelt ist fixiert auf die Harmonik der Klassik. Wenn damit alles beschrieben wäre, gäbe es keine kulturelle Entwicklung. Wird das Wahrnehmen als aktive Arbeit verstanden, kann sie jedoch die Grenzen der eigenen Erfahrung erweitern – aber man muss das wollen, und man muss es gelernt haben. Junge Leute können, wenn sie wollen, gut lernen, schnell aufnehmen und verfügen über eine flüssige Intelligenz. Ältere Menschen lernen nicht mehr so gut, was die Annäherung an Neues zusätzlich erschwert, aber sie sind infolge ihrer Erfahrungen gründlicher.

Medienpädagogik oder: Besseres Wahrnehmen ist erlernbar

Was folgt daraus für die Rezeption und das Verständnis von Filmen? Marcel Buckan hat 2001 in seiner Diplomarbeit „Der Rhythmus im Filmschnitt" darauf hingewiesen, dass sich in der Rezeptionsfähigkeit von Schnittfolgen kein Unterschied bei jungen und älteren Menschen feststellen lässt, wohl aber zwischen sogenannten Fachleuten und „normalen" Zuschauenden. Das Wahrnehmen will gelernt und geübt sein – ein zentrales Feld von Medienerziehung für Jung und Alt. Oft reichen schon das Gespräch nach einem gemeinsam gesehenen Film und der Versuch einer treffenden Beschreibung des Gesehenen, seiner Form sowie der dadurch hervorgerufenen Assoziationen und Gefühle. Nach einem gemeinsamen Kinobesuch, gleichgültig in welchem Alter, sagt einer etwas über die Eigenart der Musik im Film, und ein anderer erwidert: Welche Musik? Nichts gehört, nichts gespürt – oder doch etwas gespürt, aber nichts gehört? Manchmal bringt auch ein erneuter Hinweis auf die psychologischen Wirkungsweisen von Wahrnehmung weiter – Hersteller von Werbeclips sind auf diesem Gebiet sehr erfahren.

Elfjährige Kinder sehen den Erfahrungen des Autors am Gymnasium in Geretsried zufolge noch keine Schnitte im Film. Sie setzen das Gesehene sprachlich in flüssiges Realgeschehen um. Schon die rein optische Wahrnehmung von Filmschnitten muss man mit ihnen üben. Der Weg des Lernens führt zur Erkenntnis, wie die Gesamtheit der Schnitte in einem Film die Erzählstruktur der Geschichte bestimmt. Einige der Unterschiede in der Wahrnehmung ergeben sich aus unterschiedlichen Lebenshintergründen und -erfahrungen. Die größeren Unterschiede zeigen sich jedoch unabhängig vom Alter im Grad der Fähigkeit, etwas zu sehen und zu hören.

Das Wahrnehmen will gelernt und geübt sein – ein zentrales Feld von Medienerziehung für Jung und Alt

Foto: Gonzalo Haro

Intergenerativer Dialog und Medienpädagogik: Geeignete Themen und Arbeitsfelder

▸ Jo Graue

Besonderheiten von Film und Video

Die rezeptive Arbeit mit Film und Video kann den intergenerativen Dialog auch dort vorbereiten und unterstützen, wo noch Barrieren vorhanden sind, die den direkten Kontakt zwischen Menschen erschweren. Auf die Auseinandersetzung mit anderen Anschauungen, Biografien, Erzählungen und Geschichten lässt man sich eher ein, wenn die Leinwand oder der Bildschirm eine Distanz zu den Personen ermöglicht. Natürlich muss das Thema der jeweiligen Produktion ansprechen und so interessant sein, dass die Zuschauenden bereit sind, sich auf die Präsentation einzulassen.

Die aktive Film- und Videoarbeit bietet für den intergenerativen Dialog noch größere Chancen, wenn es gelingt, Jung und Alt zusammen an einem Gestaltungsprozess zu beteiligen. Die Arbeit an einem Film kann nur im Team im Zusammenspiel der beteiligten Personen erfolgen. Bereits die gemeinsame Erarbeitung eines Konzepts oder eines Drehbuchs verlangt nach dem gegenseitigen Austausch von Ideen und Vorstellungen. Das Gleiche gilt bei der filmischen Umsetzung bei den Menschen hinter und vor der Kamera. Absprachen, Kooperation und Verlässlichkeit bestimmen diesen Arbeitsprozess. Wer schon einmal Film- und Videogruppen begleitet hat, weiß, dass ein solcher Gestaltungsprozess selten konfliktfrei verläuft. Das fertige Produkt schweißt jedoch die Gruppe wieder zusammen.

Konflikte und Problemfelder

Entscheidend für den Gruppenprozess sind die Ausgangsbedingungen, die zur Bildung der Gruppe führen, sowie die gemeinsamen Interessen und die Rollenfindung. Generationsübergreifende Medienprojekte können sowohl von Jugendlichen initiiert werden als auch von Älteren, oder sie werden von dritter Seite angestoßen. In jedem Fall bestimmen die Abklärung der Rollen und die gegenseitige Akzeptanz den weiteren Verlauf des Prozesses. Wenn beispielsweise im Rahmen einer Stadtteilinitiative Jung und Alt zusammengebracht werden, um gemeinsam ein Thema zu bearbeiten, wie etwa die baulichen und sozialen Veränderungen im Viertel, wird das schwieriger sein, als bei einem Spielfilmprojekt von Jugendlichen, bei dem ältere Menschen als Darsteller gesucht werden. In beiden Fällen kann der intergenerative Dialog stattfinden, aber im ersten Fall muss er mit Sicherheit stärker moderiert werden. Die Prägung durch unterschiedliche Erziehungsformen, gesellschaftspolitische Entwicklungen und Erfahrungen von jüngeren und älteren Menschen gestalten dies nicht immer einfach. Das gemeinsame Interesse an einem Thema ist die Voraussetzung zum Gelingen eines Filmprojekts. Interesse an der Technik allein führt selten zu befriedigenden Ergebnissen.

Themenvorschläge

Eine Unterstützung des intergenerativen Dialogs durch aktive Filmarbeit

Das gemeinsame Interesse an einem Thema ist die Voraussetzung zum Gelingen eines Filmprojekts

Im Rahmen der aktiven Videoarbeit wurden mit Zeitzeugeninterviews wichtige Erinnerungen und Berichte dokumentiert

- **Zeitzeugen-Projekte**
  Sie haben inzwischen schon eine lange Tradition. Erzählprojekte in Schulen oder Erzählcafés nutzen seit den 1970er-Jahren das Erfahrungswissen älterer Menschen und gestalten Begegnungen zwischen den Generationen. Auch im Rahmen der aktiven Videoarbeit sind mit Zeitzeugeninterviews wichtige Erinnerungen und Berichte dokumentiert worden. Zumeist waren dies Themen aus den Kriegs- und frühen Nachkriegszeiten. Zeitzeugen sind heute aber auch die 68er-Generation, Mitglieder der frühen Punk-Bewegung, Menschen, die von den Zielen des Sozialismus in der DDR überzeugt waren oder unter den real existierenden Bedingungen litten. Hier lassen sich viele Fragen und Interessen von jüngeren Leuten mit denen der älteren Generation zusammenbringen. Auch im technischen Umgang mit Videogeräten bringen diese „neuen“ Zeitzeugen Erfahrungen mit, die sie in gemeinsame Projekte einbringen können.

- **Stadtteil-Projekte**
  Sie bieten ebenfalls eine Möglichkeit zu generationsübergreifender aktiver Filmarbeit. Gemeinsame Interessen mehrerer Bevölkerungsgruppen eines Stadtbezirks liefern das Thema für eine gemeinsame Produktion. Simple Alltagsprobleme, wie die Verschmutzung der Stadt durch Hundekot oder die Dokumentation eines Straßenfestes, können hier genauso der Anlass sein, wie die Beschreibung generationsübergreifender Wohnprojekte.

- **Spielfilm-Projekte**
  Die gemeinsame filmische Umsetzung einer Idee, einer Vorlage oder eines Drehbuchs zu einer Spielhandlung kann ebenfalls generationsübergreifend erfolgen. Im Rahmen der Jugendmedienarbeit gibt es viele Möglichkeiten, wie ältere Generationen in Projekte eingebunden wurden, zumeist freilich als Darstellende. Möglich wäre aber auch der Rückgriff auf praktische Medienerfahrungen und Kompetenzen älterer Menschen oder die Verfilmung derer Ideen und Vorlagen.

- **Musik**
  Das gemeinsame Interesse an musikalischen Themen oder Formen kann ebenfalls die Grundlage für ein intergeneratives Medienprojekt sein. Gerade die Vorliebe für populäre Musik aus früheren Jahrzehnten liefert eine mögliche Verbindung.

- **Familienporträts**
  Ein intensiver Dialog findet ganz natürlich in den Familien statt, insbesondere dort, wo drei Generationen zusammenleben oder zumindest in engem Kontakt stehen. Erzählungen von „früher“, zu denen es meist viel privates Bildmaterial gibt, die Pflege älterer Menschen in oder außerhalb der Familie oder die gemeinsame Ahnenforschung können Gegenstand von Filmprojekten sein. Dabei entsteht eine ganz andere Art von „Familienfilm“, als man dies sonst kennt.

- **Berufsorientierte Projekte**
  Junge Leute streben häufig Berufe im Medienbereich an. Ältere Menschen können zum Teil Erfahrungen aus ihrem früheren Arbeitsfeld weitervermitteln. Auch über diese Ebene sind Projekte denkbar, die Generationsbegegnungen gestalten können.

- **Projekte mit Schulklassen**
  Auf der Suche nach neuen Unterrichtsformen und Methoden zur Vermittlung von Lerninhalten bieten gerade die Schulen Möglichkeiten und Chancen zur Begegnung. Wenn man die aktive Medienarbeit als methodisches Vorgehen einbezieht, lassen sich intensive und nachhaltige Lernprozesse unterstützen, sowohl für die Schülerinnen und Schüler wie auch für die Erwachsenen, einschließlich der Lehrkräfte. Voraussetzung dafür ist, dass der Lernprozess nicht einseitig gesehen wird, nicht die Wissensvermittlung im Vordergrund steht, sondern der wechselseitige Dialog. Dabei müssen medienpädagogische Projekte auch Experimentier- und Erlebnisräume einbeziehen, die über den Lernort Schule hinausgehen. Einmal mit Medien festgehaltene Begegnungen mit Menschen, Orten und Objekten können immer wieder Gegenstand der Betrachtung sein. Die Bearbeitung von Bildern und Tönen, ihre Auswahl und ihre Verknüpfung, verstärken die Erfahrungen und Erlebnisse nachhaltig. Lehrkräfte sind bei der Durchführung solcher Projekte oft auf die Hilfe von außen angewiesen. Die Einbeziehung von kompetenten außerschulischen medienpädagogischen Fachkräften verläuft dabei nicht immer konfliktfrei, ermöglicht aber immer einen lebendigen Prozess.

- **Unterstützung und Begleitung von Projekten**
  Eine stärkere Unterstützung generationsübergreifender Filmprojekte durch bestehende Medienzentren und Medienstellen ist eine Option, die stärker als bisher genutzt werden sollte. Hier existieren pädagogische Konzepte, Erfahrungen und Kompetenzen, die sich in langjähriger Arbeit entwickelt und bewährt haben. Vielfach findet auch in den Medieneinrichtungen selbst dieser Dialog statt. Dort, wo ältere Mitarbeitende junge Leute bei ihren ersten Filmversuchen beraten, oder einen Prozess begleiten, geschieht dies oft im intensiven Austausch zwischen den Generationen.

DVDs der MSA – Medienstelle Augsburg des JFF, die im Rahmen generationsübergreifender Projekte entstanden sind:

„Oberhausen Nord – Im Quartier wird aufgeräumt“ (2006/2007)
Die Sicht von Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen auf ihren Stadtteil Augsburg-Oberhausen, entstanden 2006 im Rahmen von Medienprojekten der MSA, unterstützt von der Stadt Augsburg und der Regierung von Schwaben durch das Bund-Länder-Städtebauförderungsprogramm „Stadt- und Ortsteile mit besonderem Entwicklungsbedarf – die soziale Stadt“.
41, 12, 17, 14, 24 und 5 Min.

„Punk!!! Zeitzeugen vor der Kamera“ (2003)
Junge Leute von heute begegnen der ersten Augsburger PUNK-Generation der 1980er-Jahre. Dokumentation der MSA – Medienstelle Augsburg des JFF in Kooperation mit dem Stadtjugendring Augsburg.
220 Min.

„Bunte Inseln – Kinder entdecken das Textilviertel“ (2007)
Schüler gehen mit Digi-Cam, Videokamera und Mikrofon auf Entdeckungsreise in ihrem Stadtteil und halten fest, was sie wichtig finden. Daraus entsteht eine Ausstellung, mit der sie ihre Eindrücke an andere Menschen weitergeben, und ein Kurzspielfilm. Ein Projekt der Elias-Holl-Volksschule und der MSA – Medienstelle Augsburg des JFF, mit Unterstützung des Augsburger Volksschulfonds.
Doppel-DVD, 150 Min.

Schüler nach einer Entdeckungsreise im Stadtteil im Gespräch mit der 3. Augsburger Bürgermeisterin Eva Leipprand

gelingt nur dann, wenn die beteiligten Generationen am gleichen Thema interessiert sind. Dabei bieten sich Projekte an, bei denen die unterschiedlichen Sichtweisen von Jung und Alt zu einem Thema interessieren oder die Erfahrungen gerade der älteren Generationen gefragt sind. Aber auch gemeinsame Interessen an kommunal- und gesellschaftspolitischen Entwicklungen können die Grundlage dazu bilden. Spannende Begegnungen finden im Rahmen von Medienprojekten der Medienstelle Augsburg des JFF (MSA) immer dann statt, wenn die Entdeckungsfreude junger Menschen auf die Kontaktfreudigkeit von älteren trifft. Beispielsweise suchten Schülerinnen und Schüler im Projekt „Bunte Inseln – Kinder entdecken das Textilviertel“ nach Orten, Menschen und Alltagshandlungen in ihrem Stadtteil, die ihnen wichtig sind. In der Begegnung mit den Erwachsenen entdeckten sie den Stadtteil neu, mit all seinen Besonderheiten und Spuren vergangener Zeiten, die heute noch das Viertel prägen. Das Projekt „Augsburger Senioren – Mit der Kamera unterwegs“ ermöglichte immer dann nachhaltige Erfahrungen für alle Beteiligten, wenn sich die Senioren-Videogruppe junge Leute vor die Kamera holte. Themen wie „Liebe und Sexualität im Alter“ oder „Jugend gestern und heute“ stießen dabei auf gegenseitiges Interesse und bildeten die Grundlage für neue Sichtweisen und gegenseitiges Verständnis.

Eine Zeitzeugenbefragung als intergeneratives Medienprojekt

▸ Ilse Sonnentag

Foto: Miroslav Nagy

Das Projekt

Das Filmprojekt unter dem Titel „Diese Zeit hat es nie gegeben“, dem 2002 und 2003 bereits ein experimenteller Dokumentarfilm in der Gedenkstätte Buchenwald vorausgegangen war, wurde im Rahmen der außerschulischen Jugendbildung durchgeführt. Träger waren die Evangelischen Kirchenkreise Templin-Gransee in Brandenburg und Altenkirchen in Rheinland-Pfalz. Das Ost-West-Team bestand aus sieben Schülerinnen und Schülern sowie Auszubildenden, die zu Beginn des Projekts zwischen 16 und 19 Jahre alt waren und wie die Fachkräfte alle schon beim ersten Projekt „… kein Wald mit Buchen“ mitgemacht hatten. Begleitet wurden sie von zwei pädagogischen Mitarbeitenden, zwei Filmschaffenden und einer Fachkraft aus der Gedenkstätte Buchenwald.

Die Zeitzeugin Erika Pelke (geb. 1922 in Thüringen) hatte zwar schon vor dem Projekt als Gesprächspartnerin in der Schule und in freien Gruppen gearbeitet, betrat nun aber Neuland in der dichten und intensiven Zusammenarbeit mit Jugendlichen. Sie war im Nationalsozialismus begeisterte BDM-Führerin, wurde nach dem Krieg unter „Werwolf“-Verdacht im Gefängnis Saalfeld inhaftiert, gefoltert und anschließend im Speziallager Nr. 2 in Buchenwald interniert. Die Spätfolgen der Haft führten sie in der DDR in die Isolation. Erst nach der Wende gelang durch die Mitarbeit bei der Entwicklung der Dokumentation „Speziallager Nr. 2“ in der Gedenkstätte Buchenwald eine reflektierte Annäherung an die traumatischen Erfahrungen in der Haft, die in der Bereitschaft mündete, sich öffentlich zu äußern.

Ziel des Projekts war neben der inhaltlichen Auseinandersetzung die Entwicklung eines experimentellen Zeitzeugenfilms, der sowohl ein langes Leben nachzeichnet, das aktiv und passiv auf besondere Weise mit der gesamtdeutschen Geschichte verwoben ist, als auch Denkanstöße für jugendliche Zuschauende heute öffnet.

Die Durchführung

Das Projekt war zunächst auf ein Jahr angelegt. Es zog sich dann über drei Jahre hin und bestand aus insgesamt zehn unterschiedlich langen Arbeitsphasen in Buchenwald, Altenkirchen, Lindow und Detmold. Das lag zum einen an der Komplexität und Vielfalt der Themen, die durch das Leben der Zeitzeugin berührt wurden. Trotz der Länge des Films von 84 Minuten in vier Kapiteln kommen nur einige Aspekte zum Tragen. Die Auswahl fiel nicht leicht. Zum anderen beschäftigte uns intensiv die Suche nach einer sinnfälligen Verknüpfung zur Lebenswelt der Jugendlichen heute. Vieles wurde verworfen, wenngleich

Ziel des Projekts war neben der inhaltlichen Auseinandersetzung die Entwicklung eines experimentellen Zeitzeugenfilms

Filme der Evangelischen Kirchenkreise Templin-Gransee und Altenkirchen

„... kein Wald mit Buchen“ (2002)
15 Jugendliche inszenieren ihre Auseinandersetzung mit dem ehemaligen Konzentrationslager Buchenwald. Eine experimentelle Annäherung an das, was geschah und seine Schatten bis ins Heute wirft. (1. Preis beim Victor Klemperer Wettbewerb 2002/2003)

„Diese Zeit hat es nie gegeben“ (2006)
Ein filmisches Zeitzeugenprojekt mit der Zeitzeugin Erika Pelke

die Entwicklung der Clips – neben der inhaltlichen Arbeit – die Kreativität der Jugendlichen förderte und allen sehr viel Freude bereitet hat. Außerdem waren wir, bedingt durch die Wohnorte in vier Bundesländern und die weiten Entfernungen, auf gemeinsame Ferienzeiten angewiesen. Mit der Zeitzeugin gab es zwei intensive Arbeitsphasen und eine Vielzahl telefonischer und schriftlicher Abstimmungen.

Der Kontakt zur Zeitzeugin hatte sich bereits beim ersten Projekt in Buchenwald ergeben. Da etliche Aufzeichnungen von ihr vorlagen, verschaffte sich die Gruppe zunächst einen ersten Überblick. Es folgte die Erkundung der Ausstellung „Spezialagar Nr. 2“ in Buchenwald, das persönliche Kennenlernen der Zeitzeugin, Vorbereitung und Durchführung der ersten Befragung und Aufnahmen im ehemaligen Untersuchungsgefängnis Saalfeld. Die erste Auswertung und Ideensammlung für ein Drehbuch ließen das Projekt beinahe scheitern. Es fehlte die Vorstellung, wie aus der Fülle des Materials und der Themen, den ausgedehnten Schilderungen der Zeitzeugin und den eigenen Anfragen und Auseinandersetzungen, ein spannender und inhaltlich stringenter Jugendfilm entstehen kann. Die Bedenken der Jugendlichen waren sehr groß. Dennoch faszinierten und berührten sie viele Punkte im Lebens-

lauf der Zeitzeugin, was zu intensivem Nach- und Weiterdenken führte. Nach manchen Irrwegen kristallisierte sich im Blick auf die BDM-Zeit („Bund deutscher Mädchen“) der Themenkomplex „Information/Propaganda“ heraus. Es entstanden erste Clips zum Thema sowie einfühlende Inszenierungen mit einer jugendlichen Darstellerin in der Rolle der Zeitzeugin in der Vergangenheit.

Nach einem Jahr kam es zur zweiten Begegnung mit der Zeitzeugin, um die Filmidee und die möglichen Inszenierungen mit ihr abzuklären. Eine weitere Befragung und Aufnahmen an wichtigen historischen Orten in der Gedenkstätte folgten; schließlich Weiterarbeit in Altenkirchen, Gestaltung und Dreh der Moderationspassagen, Textarbeit, Clips und Inszenierungen. Wilfried Brüning, der für Regie, Kamera und Schnitt zuständig war, erstellte einen ersten Arbeitsschnitt. Dieses geschnittene Zwischenergebnis wurde von der Projektgruppe und der Zeitzeugin korrigiert und ergänzt und dann weiterbearbeitet. Mit Hilfe solcher Arbeitsschnitte konnten sich alle Beteiligten langsam an das bestmögliche Ergebnis herantasten. Am Ende wurde der fertiggestellte Film öffentlich aufgeführt, teils in eigener Regie der Jugendlichen in Jugendgruppen und im studentischen Umfeld, aber auch in der breiten Öffentlichkeit.

Das Projekt förderte ebenso den generationsübergreifenden Dialog in den eigenen Familien

Ergebnisse und Anregungen

- Ohne die Erfahrungen des ersten „Buchenwald"-Films „… kein Wald mit Buchen" wäre das Projekt „Diese Zeit hat es nie gegeben" nicht denkbar gewesen. Als außerordentlich hilfreich und notwendig erwiesen sich die bereits zuvor geleistete Auseinandersetzung mit der schwierigen Thematik, die Kenntnis des Ortes, Teamfähigkeit und Kenntnisse in den Bereichen Clip- und Drehbuch-Entwicklung, Kamera, Ton, Aussprache, Darstellung, Blick für die Zuschauerperspektive, schließlich die in Gruppenprozessen und im Umgang mit eigenen und fremden Grenzen und Fähigkeiten erprobte Erfahrung, dass mühsames Suchen nach richtiger filmischer Umsetzung lohnt.

- Die nicht ausreichenden finanziellen Mittel nötigten zu einem äußerst gedrängten Arbeiten mit der Zeitzeugin in Buchenwald. Dies ist nicht empfehlenswert, ließ sich aber leider nicht vermeiden.

- „Kernsätze" kommen in einem Zeitzeugeninterview häufig erst nach langen Schilderungen der Zusammenhänge. Die Fähigkeit zum aufmerksamen Zuhören und Nachfragen muss zunächst erworben werden. Gegenseitiges Verständnis ist, besonders an dieser Stelle, auf beiden Seiten erforderlich.

- Der Anspruch, unbedingt einen Film zu entwickeln, der sich speziell an Jugendliche richtet, blockierte in der Anfangsphase vor allem die Jugendlichen, da ihnen noch die Vorstellung fehlte, wie dies gelingen könnte, förderte aber letztlich Ideenreichtum und Kreativität.

- Das Ziel, die Lebenswelt beider Generationen auch im Film punktuell miteinander zu verbinden, war zwar nicht leicht umzusetzen und kostete Zeit, durfte aber auf keinen Fall fehlen. Es förderte das gegenseitige Verständnis und die Empathie, führte zu stärkerer Differenzierung in der „Beurteilung der Vergangenheit" und eröffnete die Diskussion für aktuelle gesellschaftliche Entwicklungen.

- Altersgetrennte und gemeinsame Reflexion ist notwendig. Dabei kann die mittlere Generation (zwischen 35 und 50 Jahre) eine Brückenfunktion übernehmen, wenn es um die Erklärung von Verhaltensmustern, Wertvorstellungen oder den Sprachgebrauch beider Generationen geht.

- Das Projekt förderte ebenso den generationsübergreifenden Dialog in den eigenen Familien.

- Die einfühlsamen Inszenierungen der Vergangenheit durch die Jugendlichen berührten die Zeitzeugin sehr, während ihr verständlicherweise die Clips zur Gegenwart diskussions- und gewöhnungsbedürftig waren.

- Das ergebnisorientierte Arbeiten förderte die Konflikt- und Lernbereitschaft auf beiden Seiten.

- Die Absicht, weder die Zeitzeugin noch die Zuschauenden zu „nötigen", hatte oberste Priorität. Das erforderte Zurückhaltung, unermüdliche Gedankenarbeit und einen langen Atem.

- Dass die Jugendlichen trotz großer Unsicherheiten, der Dauer des Projekts und ihrer knapper werdenden eigenen Zeit nicht aufgegeben haben, ist gerade in diesem Alter sehr bemerkenswert. Ihre Bereitschaft, sich mit vier Lebensphasen eines inzwischen alten Menschen auseinander zu setzen, hat die Erwartungen des Mitarbeiterteams weit übertroffen. Wichtige Gründe für das Gelingen waren: Die Zusammenarbeit in der Projektgruppe hat einfach Spaß gemacht, die Erfahrung, sich gemeinsam durch Zweifel zu tasten und plötzlich einen Weg zu sehen, motivierte, und das Ziel, ein experimentelles Zeitdokument zu erstellen, wollten wir nicht aufgeben. Vor allem aber fühlten wir uns der Zeitzeugin und ihrem Schicksal verpflichtet. Dass sie sich in ihrem hohen Alter auf ein so gewagtes und anstrengendes Experiment eingelassen hat, verdient große Hochachtung. Sie hat darüber hinaus viel von sich preisgegeben und sich angreifbar gemacht. Mit ihr gewinnt eine überaus belastete und vielschichtige Phase deutscher Geschichte ein Gesicht.

Geschichten, die um die Welt führen ...
25 Jahre Dokumentarfilmarbeit mit Augen- und Zeitzeugen

▸ Thilo Pohle

Foto: Andrea Jaccarino

Die Filmschülerin Nicole Hollmann bei den Dreharbeiten zum Willi-Graf-Film.
Der dänische Jude Salle Fischermann erzählt 2002 über seine Dreharbeiten im Konzentrationslager Theresienstadt 1944.

Seit 1982 drehen Schülerinnen und Schüler der Oskar-von-Miller-Realschule in Rothenburg ob der Tauber Dokumentarfilme zur NS-Zeit. Ausgangspunkt war die Hinrichtung von drei Bürgern aus Brettheim durch die SS, darunter der Großvater eines Schülers. Als sich 1982 etwa 20 Mädchen von 13 Jahren aus der Rothenburger Realschule zum ersten Mal mit einer Kamera auf den Weg in das zwölf Kilometer von Rothenburg entfernte Dorf Brettheim machten, ahnte auch ich als begleitender Lehrer nicht, dass wir am Beginn einer unendlichen Geschichte standen, die uns um die ganze Welt führen sollte. Wir wussten auch nichts von „generationsübergreifender Filmarbeit“ – unsere tatsächliche „Filmschule“ war das Leben, waren unsere bei den Filmarbeiten gemachten Erfahrungen. So erstaunlich es klingen mag: Die Augenzeugen dieses kleinen Dorfes Brettheim erreichten mit ihren erschütternden Erzählungen in all ihrer Anschaulichkeit und Glaubwürdigkeit die Menschen überall auf dieser Erde, vom Stammtisch in einem fränkischen Dorf über die Klassenzimmer europäischer Schulen bis zur Universität von Wien, zum Straßburger Parlament und zur Filmhochburg San Francisco.

Dorfgeschichten für die Nachwelt

In Brettheim begegneten wir einer Dorfgemeinschaft. Das absolute Vertrauen zwischen dem Dorf und all seinen Erzählenden und dem Aufnahmeteam war die Grundvoraussetzung für jede dokumentarische Arbeit, vor allem wenn sich die Arbeit über ein Vierteljahrhundert erstreckt, denn noch immer finden sich Zeugen. Erst nach vielen Jahren wurde mir als Projektleiter klar, dass die Dorfbewohner ihre Geschichten weniger mir, sondern meinen jugendlichen Filmschülern, also der Enkelgeneration erzählten. Häufig endeten die Aufnahmen mit der Feststellung gegenüber meinen Filmschülern: „Jetzt muss ich es auch meinen Enkeln erzählen!“ Ein Dorf ist eine unergründliche Fundgrube für Geschichten und Zusammenhänge, in einem Dorf gibt es noch ein gemeinsames Gedächtnis voneinander über hundert Jahre und mehr hinweg, in keiner vergleichbaren Straße einer Stadt findet sich noch heute eine solche Nachbarschaft.

Seit 1992 hat Brettheim eine Gedenkstätte mit einem Museum. Heute sind unsere Brettheimfilme in drei Sprachen – ein Geschenk der Filmgruppe an das Dorf – für die Besuchenden aus aller Welt lebendige Geschichte: Dokumentarfilme als ein Stück Gedächtnis einer Generation. Auf Einladung der Goethe-Institute reiste das Projekt, immer begleitet von Filmschülerinnen und Filmschülern, rund um die Welt. Für Moskau wurde deshalb der Film gemeinsam mit sowjetischen Schülern aus der Militärgarnison Nohra in Russisch, für San Francisco gemeinsam mit Schülern der amerikanischen Armee in Würzburg in Englisch gedreht. Es sind die einzigen NS-Dokumentarfilmprojekte einer deutschen Schule gemeinsam mit den Militäreinheiten der beiden Großmächte vor dem Ende des Kalten Krieges.

Von der regionalen zur nationalen und internationalen Zeitzeugenarbeit

Anfangs erlaubte uns Brettheim noch mit seinen verschiedenen Überlebenden einen Gesamtblick, aber schon 1982 war unsere Arbeit immer ein Wettlauf mit Krankheit und Tod. Immer mehr mussten wir uns seit 1990 auf einzelne Überlebende konzentrieren. Dies galt natürlich auch für unsere anderen Dokumentarfilme außerhalb Brettheims. Anneliese Knoop-Graf schildert uns als eine der bedeutendsten Augenzeuginnen der Weißen Rose das Leben ihres Bruders Willi Graf bis zu seiner Hinrichtung, der Franzose Robert Hebras erzählt uns als einer von fünf Überlebenden von dem Massaker von Oradour mit seinen 642 getöteten Dorfbewohnern, darunter 210 Kindern, der dänische Jude Salle Fischermann, Kabelträger bei den Filmarbeiten 1944, schildert die Dreharbeiten zum Propagandafilm über das Konzentrationslager Theresienstadt.

Was wir aus unserer generationsübergreifenden Arbeit lernten

- **Der Umgang mit der Erinnerung eines Einzelnen führt uns zum Umgang mit all den Erinnerungen dieser Erde. Unsere „Geschichtenerzähler" öffnen uns andere Länder.**
  Als wir unseren Brettheim-Film am Tag des Ausbruchs des Bürgerkriegs an der Elfenbeinküste am dortigen Goethe-Institut zeigten, stand am Ende des Films plötzlich eine Ivorianerin auf und sagte: „Als ich während des Films Frau Walther aus Brettheim über den Tod ihres Vaters sprechen hörte, sah ich immer mehr meine Großmutter vor mir. Ich weiß nicht, ob sie noch lebt, aber heute habe ich sie hier sprechen hören!"

- **Wie sehr wir auch über die Generationen hinweg in die Vergangenheit blicken, am Ende finden wir uns selbst.**
  Beim amerikanischen Brettheimfilm, der im zweiten Teil auch schildert, wie das Dorf durch amerikanische Bomben zerstört wird, wirkte auch eine amerikanische Studentin vom Rothenburger Goethe-Institut mit. Als wir sie fragten, warum sie mitmache, sagte sie: „Mein Vater war Offizier in der US-Armee. Ich hätte mich als Kind so sehr danach gesehnt, dass er mich nur einmal in den Arm nimmt. Er hat es nie getan."
  1995 zeigen wir am Goethe-Institut San Francisco bei einer Lehrerfortbildung den amerikanischen Film. Zu dieser Veranstaltung kommt auch die amerikanische Studentin, zu ihrer und unserer großen Überraschung zusammen mit dem Vater. Während der gesamten Filmvorführung werfen wir immer wieder besorgte Blicke auf unsere Filmschülerin. Am Ende des Films bedrücktes Schweigen, viele Besucher weinen. Dann steht ihr Vater ganz langsam auf, geht auf die Tochter zu, hebt sie ganz langsam von ihrem Stuhl hoch und – umarmt sie. Beide weinen minutenlang. Es wurde zu einem der besonders bewegenden Momente unserer 25 Jahre währenden Dokumentarfilmarbeit.

- **Beim Dialog mit den älteren Generationen und ihren Kriegserinnerungen wurde uns immer mehr klar, dass der Beginn ihrer Kriegserinnerung vielfach in der Kindheit liegt. Und wir begriffen: Es reicht nicht, älteren Menschen zuzuhören, auch Kinder bedürfen mehr denn je, dass wir ihnen zuhören.**
  So war es nur naheliegend, beim Ausbruch des Irakkriegs unsere fünften Klassen (120 Zehn- bis Elfjährige) unmittelbar vor dem Einmarsch der Amerikaner in Bagdad zu fragen, wie sie die Fernsehbilder von diesem Krieg wahrnahmen. Anlässlich einer Irakkonferenz an der Politischen Akademie Tutzing durften wir den Film zeigen. Betroffenes Schweigen am Ende des Films. Dann meldete sich ein ranghoher Bundeswehroffizier und sagte: „Wenn wir die Aussagen dieser Zehnjährigen hören, müssen wir feststellen, dass es den Werteverfall unserer Kinder so nicht gibt. Dieser Film beweist das Gegenteil!"

Bild rechts oben Erika Walther, die Tochter des Bürgermeisters, berichtet 1984 über den Tod ihres Vaters

Fazit

Unsere wunderbaren Augenzeugen aus Brettheim haben uns nicht nur den Blick auf ein Dorf geschärft, sie haben uns auch gezeigt: Brettheim ist überall – überall dort, wo Ungerechtigkeit geschieht, überall dort, wo es junge Menschen gibt, die Fragen stellen.
Unsere letzten „Geschichten" haben uns eine katholische Schwester aus Südtansania in Kisuaheli, eine Frauenrechtlerin aus Swasiland in Siswati und senegalesische Jugendliche in Wolof erzählt. Denn wir wissen: Der Dialog kennt keine Grenzen, er verbindet Generationen und überschreitet Grenzen.

Filme der Dokumentarfilmgruppe Rothenburg

„... und man wollte doch Unheil vermeiden!" (1988)
Brettheim – eine Dorfgeschichte im Dritten Reich, Teil 1, *45 Min.*

„Es war richtig, was wir getan haben!" (2000)
Erinnerungen von Anneliese Knoop-Graf, der Schwester von Willy Graf, *45 Min.*

„Als der Frieden schon so nah war!" (2000)
Brettheim – eine Dorfgeschichte im Dritten Reich, Teil 1und 2, *90 Min.*

„Gott hat euch nicht erschaffen, damit ihr die Welt zerstört!" (2004)
Dokumentarfilm zum Irakkrieg

„Wenn lang die Bilder schon verblassen!" (2005)
Ein Dokumentarfilm mit Salle Fischermann über die Dreharbeiten des Propagandafilms „Der Führer schenkt den Juden eine Stadt" in Theresienstadt

„Denn sie wussten, was sie tun!" (2006; französische Fassung 2007)
Dokumentarfilm mit Robert Hébras über das Massaker von Oradour

Projekt: Wünsche – Träume – Wirklichkeiten.
Jugendliche rund um die Welt beantworten 45 Fragen zu ihren Lebensumständen
Bisherige Filme (Bezug durch das Erzbischöfliche Ordinariat Bamberg):

„... aber ich möchte meine Wurzeln nicht verlieren!" (2007)
mit SchülerInnen des Dientzenhofer Gymnasiums in Bamberg und der Hauptschule Burgebrach

„Ich möchte einmal fliegen können!" (2007)
mit SchülerInnen des Collège St. Gabriel in Thiès/ Senegal

Foto: Michel Meynsbrughen

Ein Fall von generationsübergreifender Chemie: Vom prozessorientierten Filmen zum publikumswirksamen Produkt

▸ Wilda Wahnwitz (Myrite Herden)

Eine spontane Aktion

Der Schauplatz: Bundesfestival Video 2006 in Nürnberg, Vorführung des Films „Die Schau mit dem Blubb“ der Gruppe MultiMediaGuerrilla (Christine Grüter alias PottSau und Myrite Herden alias Wilda WahnWitz).

Zwei Frauen der Generation 50plus tanzen auf der Leinwand den Blubb und brechen alle Klischees. Die Filmemacherinnen stehen auf der Bühne Rede und Antwort. Eine junge Frau ruft: „Ich will mal so werden wie ihr.“ „Das geht ganz schnell“, so der Kommentar einer der beiden Akteurinnen, vom Publikum mit Lachen quittiert. Einer der Lacher identifiziert sich mit seinem durchdringenden Organ. Wir werden uns begegnen.

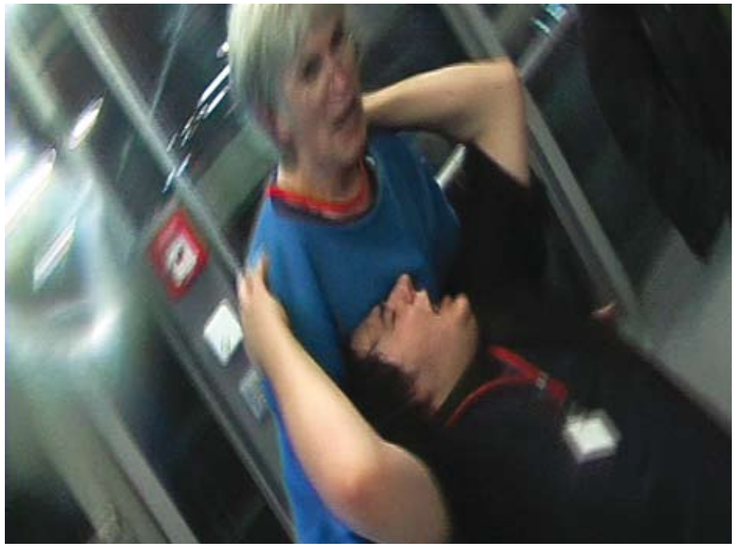
Etliche Filme später am Abend, kurz vor Ende des offiziellen Teils der Veranstaltung, heißt es: „Bleibt noch. Gleich kommen eure größten Fans.“ Das Warten lohnt sich, die Chemie stimmt. Eine wachsende Lust auf ein Miteinander stellt sich ein. Nachfragen nach gemeinsamer Aktivität führen dazu, dass mit zwei jungen Filmteams der anarchistischen Art eine Verabredung getroffen wird. Auf dem Weg zum Treff „blubbt“ es uns bereits auf der Treppe entgegen. Eine Mädchengruppe eines „ernsten“ Projekts fragt uns aus und ist zum „Selberblubbern“ verführt. Am Treff angekommen, haben sich die Teams vermehrt. Das Jung-Alt-Team eines Zeitzeugen-Films ist dazugestoßen, just jene, die neben uns saßen und uns filmten, als wir uns auf der Bühne der Diskussion stellten.

Spontan wird gehandelt: Es darf „geblubbt“ werden! Die Initiation hat gezündet. Mit viel Elan, Ganzkörpereinsatz, Spontaneität und mit zwei Kameras machen sich insgesamt sieben Personen an die „Arbeit“ – mal vor oder hinter der Kamera, ohne Rollenkonflikt. Erst im zweiten Anlauf entsteht Neues – eine Hommage an ein bekanntes Bauwerk am Ort des Festivals. In einer abschließenden gemeinsamen Aktion entstehen schließlich der Projektname und die Präsentation des Projekts wie der einzelnen Teilnehmenden.

Die Verwandlung eines Prozesses in ein Produkt

Bald ging die Runde, dass vier Filmteams gemeinsam etwas geschaffen hatten, ohne sich groß an zufällig anwesendem Publikum, fehlendem Drehbuch und mangelnden Arbeitsbedingungen wie der lauten Umgebung zu stören. „Immer schön planlos bleiben“, der Kommentar einer der Teilnehmenden, war die Devise und weckte Neugier. „Immerhin entspricht euer Treiben der Intention des Festivals.“ Ein Austausch unter Filmteams und auch mit Zuschauenden ist erwünscht. Schnell gab es Nachfragen, Interessensbekundungen seitens der Festivalleitung. Eine Einladung zu einem Brainstorming über generationsübergreifende Videoprojekte erfolgte bald, ganz spontan und überraschend.

Wäre nicht von uns akribisch dokumentiert und mitgefilmt worden, stünde die Spontanaktion inmitten des Festivals für sich, unwiederbringlich wie Improvisationstheater, das nie gleich ist, selbst wenn es wiederholt wird. Es bliebe ein schönes kreativ-explosives Ereignis, an das sich alle Teilnehmenden zur Inspiration erinnern würden. Erst in der Nachbereitung wird ein Event zum Nacherleben. Aber wie ist mit zwei Kameraaufzeichnungen, lediglich aus unterschiedlichen Winkeln aufgenommen, mit insgesamt 38 Minuten Material umzu-



gehen? Um es nacheinander zu zeigen, wäre zu vieles gleich oder ähnlich. So wurde experimentiert, je zwei zugehörige Kameraspuren übereinander gelegt, die Filmsessions quasi gedubbt. Entstanden ist nicht nur ein psychedelischer Effekt, sondern ein Mehr an Performance, ein intensiveres Einfangen der Wirklichkeit und Erzeugen von Unwirklichkeit gleichermaßen. Mit zusätzlichen passenden Effekten versehen, werden es schließlich 60 Minuten Film, mit Wiederholungen bestückt. Als Monitorinstallation ist das Material genial, als Film dürfte es so nicht funktionieren. In einzelnen Abschnitten ansteuerbar, aber auch als Endlosschleife abspielbar, gibt es die Chemie des Festivals, die Alchemie spontanen Aufeinandertreffens von Filmteams perfekt wieder.

Anspruch und Wahrheit – Hindernisse gemeinschaftlicher Filmerstellung

Sobald es darum ging, alle beteiligten Filmteams in die Fertigstellung des Projekts einzubeziehen, auch so zufällig agierende wie die Lippstädter Mädchengruppe, wurde Geduld strapaziert. Die Festivalorganisation anzuschreiben und die fehlenden Adressen und E-Mails in Erfahrung zu bringen, stellte außer einer Warteschleife kein Problem dar. Damit war die erste Hürde geschafft. Beim zweiten Schritt, dem Anschreiben per Mail, lag die Trefferquote dann leider 2:5, die erreichbar waren. Auf den Postversand der Monitorinstallationen an die recherchierten Adressen bekam ich eine zurück, von zweien hörte ich gar nichts und von den anderen beiden erst nach längerer Zeit aufgrund eines Umzugs beziehungsweise eines mehrmonatigen Auslandsaufenthalts. Lediglich meine ewige Mitstreiterin, mit der ich auch den preisgekrönten „Blubb"-Film machte, half mir schließlich bei der Auswahl. Das Ergebnis von 21 Minuten kürzte ich in fünf weiteren Anläufen letztlich auf 13 Minuten. Unstimmige Effekte wurden ausgetauscht, nette Geschichten als ablenkend entfernt, es wurde umgestellt und mit Besuchenden, die ihre Mithilfe aufgedrängt bekamen, immer wieder darüber gesprochen. Nur: Die anderen Teilnehmenden, außer meiner ständigen Mitstreiterin, blieben außen vor. Aber vielleicht trifft sich das Filmteam wenigstens beim nächsten Festival, um gemeinsam das Projekt zu präsentieren und – erneut gemeinsam zu agieren und zu filmen. Mitmachen erwünscht!

Fazit

- Generationsübergreifende Videoprojekte und Filmfestivals erleichtern generationsübergreifende Spontanaktionen von Filmschaffenden. Bei Festivals kann das Publikum mit einbezogen werden.
- Filmfestivals unter Teilnahme der Filmschaffenden erleichtern die filmische Dokumentation von Spontanaktionen untereinander. Das Equipment vor Ort ist projektförderlich.
- Generationsübergreifende Filmprojekte, ob spontaner oder „geplanter" Art (Workshop), entsprechen dem Fördergedanken generationsübergreifender Filmfestivals. Sie können Ansporn sein zur Installation weiterer generationsübergreifender Videoprojekte.
- Auch spontane Filmaktionen brauchen eine Nachbearbeitung im Hinblick auf ihre Publikumswirksamkeit. Diese Nachbereitung sollte durch möglichst viele Teilnehmende jeden Alters aus der ursprünglichen Aktionsgruppe erfolgen. Das ist ein organisatorisches Problem, zumal auf Bundesebene. Lokale Aktionen haben hier bessere Ausgangsbedingungen.
- Spontane Videoprojekte mit deutschlandweiten oder internationalen Teilnehmenden brauchen eine personelle Anlaufstelle, die sich für die Bearbeitung des Filmmaterials und den teilweise sehr schwierigen Kontakterhalt zuständig fühlt. Workshops auf Festivals und in Einrichtungen mit entsprechendem Equipment können aber eine gemeinsame Filmentwicklung ermöglichen.
- Für den Erhalt des Gruppengefühls und der inspirierenden Wirkung des Mitmachens bei dem Videoprojekt ist eine Teilnahme (möglichst) des gesamten Teams an den Aufführungen förderlich.

Filme der Gruppe MultiMediaGuerrilla

Die Schau mit dem Blubb (2006)

All Generations Spontan Union Live & Spontan @ Bundesfest Video, Nürnberg 2006 (2007)

Literaturhinweise – *eine Auswahl*

Dialog der Generationen

Druyen, Thomas (2003): **Olymp des Lebens**. Das Neue Bild des Alters, München: Luchterhand Verlag

Gronemeyer, Reimer (2001): **Die Entfernung vom Wolfsrudel**, Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag

Hondrich, Karl-Otto (1999): **Die Verteilung zwischen Jung und Alt**. Das Zahlenverhältnis der Generationen und die wirtschaftliche Produktivität, in: FAZ vom 13.2.1999

Jacobs, Timo (2006): **Dialog der Generationen**, Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren

KABI Nr. 38 (1997): **Erfahrungen, Erkenntnisse**, Perspektiven, Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.), Bonn

Knopf, Detlev (2001): **Die Inszenierung 'gelungener' außerfamiliärer Generationsbeziehungen – Tendenzen und Beispiele intergenerationeller Projektarbeit**. Eingangsreferat anlässlich der Auftaktveranstaltung zur Gründung der Regionalgruppe für generationsübergreifende Arbeit Berlin/Brandenburg am 13.11.2001 in Potsdam

polis Gesellschaft für Politik und Sozialforschung mbH (2005): **Alternde Gesellschaft**, München
www.polis-forschung.de

Rosenmayr, Leopold (2002): **Streit der Generationen**. Lebensphasen und Altersbilder im Umbruch, Wien: Picus Verlag

Schirra-Weirich Liane (2006): **Fachtag für generationsübergreifende Projekte und Programme in Aachen am 25./26.10.2006**
www.generationendialog.de/protokolle.php?rgruppe=2

Schirrmacher Frank (2004): **Das Methusalem-Komplott**, München: Blessing Verlag

Shell Deutschland Holding (Hrsg.) (2006): **15. Shell Jugendstudie, Jugend 2006. Eine pragmatische Generation unter Druck**, Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag

Filmwahrnehmung und Medienpädagogik

Barg, Werner / Niesyto, Horst / Schmolling, Jan (Hrsg.) (2006): **Jugend: Film: Kultur. Grundlagen und Praxishilfen für die Filmbildung. Mit DVD zu Filmsprache und Filmanalyse**, München: Kopaed Verlag

Buckan, Marcel (2001): **Der Rhythmus im Filmschnitt. Analyse des Blickverhaltens von Zuschauern unter Aspekten des Rhythmus**, Potsdam-Babelsberg: Diplomarbeit an der Hochschule für Film und Fernsehen „Konrad Wolf"

Goldstein, E. Bruce (1997): **Wahrnehmungspsychologie. Eine Einführung**, Heidelberg, Berlin, Oxford: Spectrum Akademischer Verlag

Kessler, Eva-Marie (2006): **Interaktion zwischen älteren Menschen und Jugendlichen – ein psychologisch förderlicher sozialer Kontext für beide Seiten?**, Bremen: Dissertation an der Internationalen Universität Bremen

Schumm, Gerhard / Wulff, Hans J. (Hrsg.) (1998): **Film und Psychologie, Wahrnehmung, Kognition, Rezeption**, Münster: MAKS-Verlag

Medienarbeit allgemein

Anfang, Günther / Bloech, Michael / Hültner, Robert (2006, erweiterte Auflage): **Vom Plot zur Premiere. Gestaltung und Technik für Videogruppen**, München: Kopaed Verlag

Hoffmann, Dagmar / Hugger, Kai U. (Hrsg.) (2006): **Medienbildung in der Migrationsgesellschaft. Beiträge zur medienpädagogischen Theorie und Praxis**, Gesellschaft für Medienpädagogik und Kommunikationskultur in der Bundesrepublik

Niesyto, Horst (2006): film kreativ. **Aktuelle Beiträge zur Filmbildung**, München: Kopaed Verlag

Schell, Fred (2003): **Aktive Medienarbeit mit Jugendlichen. Theorie und Praxis**, München: Kopaed Verlag

Generationsübergreifende Film- und Medienarbeit

Baiocco, Oliver (2006): **Grundlagen und Methoden intergenerativer Medienarbeit**, in: Lauffer, Jürgen / Röllecke, Renate (Hrsg.): Methoden und Konzepte medienpädagogischer Projekte. Handbuch 1, Bielefeld: Gesellschaft für Medienpädagogik und Kommunikationskultur (GMK)

Hoppe, Heidrun (1996): **Subjektorientierte politische Bildung. Begründung einer biographiezentrierten Didaktik**, Opladen: Leske+Budrich Verlag

Körber-Stiftung (Hrsg.) (2006): **Jung und Alt in der Geschichte. Miteinander – gegeneinander?** Geschichtswettbewerb des Bundespräsidenten; Zeitschrift „Spuren suchen", 20. Jahrgang, Hamburg

LAG Lokale Medienarbeit NRW e.V. (Hrsg.) (2004): **GenMediaRuhr – Generationenübergreifende Medienarbeit im Ruhrgebiet**, Duisburg

Projektebüro „Dialog der Generationen" (Hrsg.) (2005): **Zwischen gestern und morgen. Horizonte und Wege der Zeitzeugenarbeit im schulischen Kontext**, Berlin

Schäffer, Burkhard (2003): **Generationen – Medien – Bildung**. Medienpraxiskulturen im Generationenvergleich, Opladen: Leske+Budrich Verlag

Straka, Gerald A. / Fabian, Thomas / Will, Jörg (Hrsg.) (1990): **Aktive Mediennutzung im Alter. Modelle und Erfahrungen aus der Medienarbeit mit älteren Menschen**, Kröning, Heidelberg: Asanger Verlag

Tipps zum Filmen

Hörmann, Günther / Barth, Roland (o.J.): **Media Toolbox**, interaktive DVD-ROM, UVK Verlagsgesellschaft

Müller, Arnold Heinrich (2003): **Geheimnisse der Filmgestaltung**, Berlin: Schiele und Schön Verlag

Steinmetz, Rüdiger (2005): **Filme sehen lernen – Grundlagen der Filmästhetik**. Interaktive DVD-ROM mit Begleitbuch, Frankfurt am Main: Zweitausendeins Verlag

Vielmuth, Ulrich (2004): **Videofilmen wie ein Profi**, Berlin: Schiele und Schön Verlag

Autorenverzeichnis

Volker Amrhein
geb. 1954; Theaterwissenschaftler und -pädagoge; Leiter des Projektebüros „Dialog der Generationen“, Pfefferwerk Stadtkultur GmbH in Berlin
www.generationendialog.de

Oliver Baiocco
geb. 1963; Dipl. Sozialwissenschaftler; Geschäftsführer der LAG Lokale Medienarbeit NRW e.V. in Duisburg
www.medienarbeit-nrw.de

Jo Graue
geb. 1951; Medienpädagoge, Sozialpädagoge; Leiter der MSA-Medienstelle Augsburg des JFF – Institut für Medienpädagogik in Forschung und Praxis
www.medienstelle-augsburg.de

Harald Kuntze
geb. 1956; Erziehungswissenschaftler, Diplom-Pädagoge; Mitarbeiter der Initiative Wiesbadener Medienzentrum e.V., Medienpädagoge, Filmemacher, Journalist
www.wiesbadener-medienzentrum.de

Klaus Lutz
geb. 1962; Medienpädagoge; Pädagogischer Leiter des Medienzentrums PARABOL in Nürnberg
www.parabol.de

Thilo Pohle
geb. 1939; Lehrer für Deutsch und Geschichte; Studienrat, Leiter der Dokumentarfilmgruppe an der Oskar-von-Miller-Realschule Rothenburg o.T.
www.learning-from-history.de

Jan Schmolling
geb. 1959; Stellv. Leiter des Kinder- und Jugendfilmzentrums in Deutschland (KJF), Projektleiter des Bundeswettbewerbs Video der Generationen
www.kjf.de

Ilse Sonnentag
geb. 1951; Gemeindepädagogin; Jugendreferentin im Ev. Kirchenkreis Altenkirchen, Schulung und Begleitung von Mitarbeitenden in der Kinder- und Jugendarbeit, Filmprojekte seit 1998
www.kirchenkreis-altenkirchen.de

Holger Twele
geb. 1953; Magister der Literatur- und Theaterwissenschaften, Psychologie und Philosophie; freiberuflicher Filmpublizist, Redakteur und Filmpädagoge
www.holgertwele.de

Wilda WahnWitz (Myrite Herden)
geb. 1952; Autorin und Web-Publisherin; unter dem Namen Wilda WahnWitz Sounddesignerin und Videokünstlerin unter anderem mit der MultiMediaGuerrilla
www.wilda-wahnwitz.de.vu

Wolfram Weiße
geb. 1940; Kunstlehrer am Gymnasium; langjähriger Leiter der Filmgruppe Gymnasium Geretsried (FGG), Filmemacher mit 165 Filmen aller Gattungen
www.filmzeit-weisse.de

Adressen – *eine Auswahl*

Bundesarbeitsgemeinschaft der Senioren-Organisationen (BAGSO) e.V.
Bonngasse 10
53111 Bonn
Telefon 0228 – 2499 93-0
Telefax 0228 – 2499 93-20
E-Mail kontakt@bagso.de
www.bagso.de

Dokumentarfilmgruppe Rothenburg
Thilo Pohle
Zuckmantelstr. 4
91616 Neusitz
Telefon 09861 – 2698
E-Mail tp-rbg@gmx.de

Evangelischer Kirchenkreis Altenkirchen
Stadthallenweg 16
57610 Altenkirchen
Telefon 02681 – 8008 84
Telefax 02681 – 8008 49
E-Mail sonnentag@kk-ak.de
www.kirchenkreis-altenkirchen.de

Gruppe „filmzeit“
Wolfram Weiße
Rothkehlchenweg 19A
82358 Geretsried
Telefon 08171 – 8798
E-Mail weisse@filmzeit-weisse.de
www.filmzeit-weisse.de

Gruppe „MultiMediaGuerrilla“
Moltkestr. 30
50674 Köln
Telefon 0221 – 56 93 47 87
www.multimedia-guerrilla.de.vu

Initiative Wiesbadener Medienzentrum e.V.
Harald Kuntze
Felsenstr. 24
65199 Wiesbaden
Telefon 0611 – 4200 785
Telefax 0611 – 4200 785
E-Mail harald.kuntze@gmx.de
www.wiesbadener-medienzentrum.de

Institut für Bildung und Kultur e.V.
Küppelstein 34
42857 Remscheid
Telefon 02191 – 794 294
Telefax 02191 – 794 290
E-Mail ibk@ibk-kultur.de
www.ibk-kultur.de / www.age-culture.net

Institut für neue Medien Rostock gGmbH
Friedrichstr. 23
18057 Rostock
Telefon 0381 – 203 54-0
Telefax 0381 – 203 54-165
E-Mail info@ifnm.de
www.ifnm.de

JFC Medienzentrum Köln e.V.
Hansaring 84-86
50670 Köln
Telefon 0221 – 1305 615-0
Telefax 0221 – 1305 615-99
E-Mail info@jfc.info
www.jfc.info

Junge Filmszene im Bundesverband Jugend und Film e.V.
Ostbahnhofstr. 15a
60314 Frankfurt am Main
Telefon 069 – 631 2723
Telefax 069 – 631 2922
E-Mail jungefilmszene@BJF.info
www.jungefilmszene.de

Kinder- und Jugendfilmzentrum in Deutschland (KJF)
Video der Generationen
Küppelstein 34
42857 Remscheid
Telefon 02191 – 794 238
Telefax 02191 – 794 230
E-Mail vdg@kjf.de
www.video-der-generationen.de

Kinder- und Jugend-Kulturhaus Röhre
Mengstr. 35
23552 Lübeck
Telefon 0451 – 122 5741
Telefax 0451 – 122 5743
E-Mail info@kjhroehre-luebeck.de

LAG Lokale Medienarbeit NRW e.V.
Emscherstr. 71
47137 Duisburg
Telefon 0203 – 410 5810
Telefax 0203 – 410 5820
E-Mail baiocco@medienarbeit-nrw.de
www.medienarbeit-nrw.de

Medienkulturzentrum Dresden e.V.
Schandauer Straße 64
01277 Dresden
Telefon 0351 – 312 5237
Telefax 0351 – 312 5238
E-Mail post@medienkulturzentrum.de
www.medienkulturzentrum.de

Medienprojekt Wuppertal e.V.
Hofaue 59
42103 Wuppertal
Telefon 0202 – 563 2647
Telefax 0202 – 446 8691
E-Mail info@medienprojekt-wuppertal.de
www.medienprojekt-wuppertal.de

Medienzentrum Parabol
Hermannstraße 33
90439 Nürnberg
Telefon 0911 – 810 2632
Telefax 0911 – 810 2640
www.parabol.de

MSA-Medienstelle Augsburg des JFF – Institut für Medienpädagogik in Forschung und Praxis
Willy-Brandt-Platz 3
86153 Augsburg
Telefon 0821 – 324 2909
E-Mail msa.stadt@augsburg.de
www.medienstelle-augsburg.de

Projektebüro Dialog der Generationen Pfefferwerk Stadtkultur gGmbH
Fehrbelliner Str. 92
10119 Berlin
Telefon 030 – 4438 3475
E-Mail dialog-der-generationen@pfefferwerk.de
www.generationendialog.de

Filmdatenbank

Der Wettbewerb Video der Generationen existiert seit 1998. Welche Filme in den Kategorien „50plus“ und „Jung&Alt“ prämiert wurden – darüber informiert die Online-Datenbank mit umfangreichen Recherchemöglichkeiten in den Bereichen FILME und SZENE.
www.video-der-generationen.de

Seit 2007 werden hier nicht nur die prämierten Produktionen, sondern alle Einreichungen aufgeführt. Damit bietet das KJF allen Interessierten die Möglichkeit, sich über die Vielfalt der Filmprojekte zu informieren und Kontakt zu den Filmemacherinnen und -machern aufzunehmen. Denn: Bei Video der Generationen steht nicht nur die Auszeichnung herausragender Filme im Mittelpunkt, sondern auch der Aspekt der Kommunikation – des Dialogs zwischen den Medienschaffenden jeden Alters.

Impressum

Intergenerative Videoarbeit
Ein Praxishandbuch

Herausgeber
Kinder- und Jugendfilmzentrum in Deutschland (KJF)

Konzeption und Redaktion
Jan Schmolling (KJF), Holger Twele

Autorinnen und Autoren
Volker Amrhein, Oliver Baiocco, Jo Graue, Harald Kuntze, Klaus Lutz, Thilo Pohle, Jan Schmolling, Ilse Sonnentag, Holger Twele, Wilda WahnWitz (Myrite Herden), Wolfram Weiße

Gestaltung
Alessandro Riggio

Fotonachweis
Titelfoto vorne: stockxpert.de/lovleah
Evangelischer Kirchenkreis Altenkirchen / Brüning Film (44/45, 47); LAG Lokale Medienarbeit NRW e.V. (16/25); MSA-Medienstelle Augsburg des JFF (40/41, Titelfoto hinten); MultiMediaGuerrilla (53/54), Thilo Pohle (49/51)

Kontakt:
Kinder- und Jugendfilmzentrum in Deutschland (KJF)
Video der Generationen
Küppelstein 34
42857 Remscheid
Telefon 02191 – 794 238
Telefax 02191 – 794 230
E-Mail vdg@kjf.de
www.video-der-generationen.de

© KJF 2008

ISBN 3-923128-71-1

Kinder- und Jugendfilmzentrum in Deutschland (KJF)

Das Kinder- und Jugendfilmzentrum in Deutschland (KJF) wurde 1977 als Zentrum für audiovisuelle Kommunikation und Produktion gegründet. Es wird vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend aus Mitteln des Kinder- und Jugendplanes des Bundes gefördert. Die Rechtsträgerschaft des KJF hat die Akademie Remscheid für musische Bildung und Medienerziehung. Die Richtlinien der Arbeit des KJF (Fachaufsicht) bestimmt ein Kuratorium aus Vertretern von Bund und Ländern, Hochschulen und Verbänden.

Das KJF ist ein Zentrum für kulturelle Medienbildung mit Schwerpunkt audiovisuelle Medien. Es bietet Information und Orientierung in den faszinierenden Medienwelten und schafft Rahmen für Kommunikation und Kreativität. Zu den Aktivitäten zählen Online-Informations-Angebote, bundesweite Kreativ-Wettbewerbe, Filmeditionen für Kinder und Jugendliche sowie Konzepte und Angebote zur Vermittlung von Medienkompetenz für den rezeptiven und produktiven Umgang mit audiovisuellen Medien aller Art.

Ein Schwerpunkt lag in den vergangenen Jahren auf der Durchführung bundesweiter Wettbewerbe, Aktionen und Projekte in den Bereichen Video, Fotografie und Multimedia. Ziel ist es, Kinder und Jugendliche zu motivieren, ihren Medienalltag aktiv mitzugestalten und eigene künstlerische Ausdrucksformen zu entwickeln. Die KJF-Medienwettbewerbe mit dem jährlich stattfindenden Bundesfestival Video sind dabei mehr als bloße Leistungsvergleiche: sie bringen die Medienschaffenden zusammen, stiften Dialog und präsentieren öffentlichkeitswirksam Nachwuchsproduktionen.

Im Auftrag des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend ist das KJF für die Organisation und Durchführung folgender Preise und Wettbewerbe verantwortlich: Deutscher Jugendvideopreis – jährliche Ausschreibung; Deutscher Jugendfotopreis im zweijährlichen Rhythmus; Bundeswettbewerb Video der Generationen mit Angeboten für altersgemischte Teams und medienaktive Senioren – jährliche Ausschreibung. Weitere Auslobungen erfolgen bedarfsorientiert.

Ein weiterer Schwerpunkt liegt in der Unterstützung der Kinder- und Jugendfilmarbeit, insbesondere in der Verfügbarmachung von Qualitätsfilmen für Kinder und Jugendliche (Erwerb von nichtgewerblichen Auswertungsrechten, Verkauf und Verleih von Kinder- und Jugendfilmen), Beratung sowie in der Mitträgerschaft von internationalen Festivals und Filmpräsentationen.

Immer wichtiger im Angebotsspektrum des KJF wird das Informations- und Orientierungsangebot für Nutzer und Konsumenten. Hierzu zählen die Herausgabe von medienpädagogischen Arbeitshilfen und regelmäßige Medienempfehlungen, wie die breitenwirksame Filminformation und altersgerechte Empfehlung für den DVD-Markt (www.top-videonews. de) sowie thematische Filmempfehlungslisten.

Des Weiteren führt das KJF – auch in Kooperation mit anderen Trägern – Veranstaltungen zur kulturellen Bildung durch, bietet Fort- und Weiterbildungen für die Medienarbeit mit Kindern und Jugendlichen, erstellt Publikationen und beteiligt sich an der Initiierung und Auswertung von Modellmaßnahmen zur Förderung von Medienbildung.

Zu den Aufgaben des KJF gehört weiterhin die Zusammenarbeit mit nationalen und internationalen Institutionen vergleichbarer Aufgabenstellung wie beispielsweise der Bundesvereinigung Kulturelle Kinder- und Jugendbildung e.V. und dem Bundesverband Jugend und Film e.V. sowie die Vertretung der Bundesrepublik Deutschland in den entsprechenden internationalen Verbänden wie zum Beispiel im Centre International du Film pour l'Enfance et la Jeunesse (CIFEJ).

www.kjf.de

Intergenerative Videoarbeit
Ein Praxishandbuch

„Video der Generationen" – mit diesem Bundeswettbewerb fördern das Kinder- und Jugendfilmzentrum in Deutschland und das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend den Dialog zwischen jungen und älteren Menschen.

Filmemachen fasziniert Menschen jeden Alters. Wie aber kann dieses Interesse für den Dialog der Generationen genutzt werden? Dieses Buch informiert über die Chancen und Probleme bei intergenerativen Videoprojekten.

ISBN 3-923128-71-1